59

LD 7193

Margraf
Georg Friedrich
und
die vierhundert Bürger
von
Pforzheim,

ein historisch-vaterländisches Schauspiel

in

vier Aufzügen

von

W. Vogel,

Großherzoglich Badischen Hof-Schauspiel-Direktor.

*

Carlsruhe 1810.

Bei Philipp Macklot, jun.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ihro Königlichen Hoheit

Carl Friedrich,

Großherzog von Baden,

dem Nestor von Deutschlands Fürsten,

dem allgeliebten Vater seines Volkes,

widmet diesen Versuch,

Fürsten-Tugend anzuerkennen,

Vaterlands-Liebe zu befördern,

Bürger-Treue zu befestigen,

der Verfasser.

Vorrede.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren wählte der damalige Bürgermeister der Stadt Pforzheim, Herr Ernst Ludwig Deimling, den heldenmüthigen Opfertod der vierhundert Pforzheimer Bürger zum Gegenstande eines Trauerspiels.

Durchdrungen von Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit zu meinem Landesherrn und zum ganzen Badischen Hause; beseelt von dem Wunsche, das Andenken jener Großthat zu erneuern, und so den Manen jener Edeln das

würdigste Denkmal: Fruchtbare Ermunterung zu gleicher Bürgertreue, zu stiften; endlich angefeuert von dem Verlangen, der Stadt Pforzheim, (dieser Wiege so vieler Männer, worauf Deutschland stolz seyn darf) und vorzüglich den Nachkommen jener Hochherzigen meine Achtung an den Tag zu legen, hab ich denselben Gegenstand dramatisch bearbeitet.

Der flüchtigste Vergleich beider Schauspiele wird zeigen, daß ich meinen Vorgänger durchaus nicht benuzt, sondern mich, so streng als es nur immer die darstellende Form erlaubte, an die wahre Geschichte jener Zeit gehalten habe.

Bei weitem nicht alle Namen der Vierhundert sind bis auf uns gekommen, und auch von den überlieferten konnte ich nur einige in meiner Bearbeitung nennen. Ich schalte deshalb hier ein Verzeichniß Aller ein, die uns die schätzbare Kronik der Stadt Pforzheim von Herrn Sekretär Gehres aufbewahret hat.

Aab, Abrecht, Bauer, Baumann, Beck, Blos, Breit, Brenner, Bub,

Buck, Deimling, Deschler, Dreher, Dürr, Eichelin, Erhardt, Eßig, Fauler, Feldner, Fink, Flach, Geiger, Gerwig, Gotthardt, Graf, Hafner, Hage, Halbig, Hausser, Heinzelmann, Herzog, Hirt, Holzbauer, Jaiser, Kärcher, Keller, Kiefer, Kienle, Koch, Korn, Kornmann, Krenkel, Krobs, Künzle, Lenz, Lotthammer, Lutz, Maler, Mäulin, May, Meyer, Meerwein, Merkle, Merz, Mürrle, Neundörfer, Roser, Rückenbrod, Saif, Sattler, Schaf, Schäfer, Schanz, Scherle, Schmidt, Schneider, Schober, Schöpf, Sigele, Sold, Steiner, Stieß, Schwemmle, Trautz, Türk, Uebelhör, Ungerer, Wagner, Wägele, Weber, Weis, Wildersinn, Wilhelm, Wolf.

Viele der hier genannten Familien leben noch, und pflanzen die von ihren Vätern geerbten Tugenden in ihren Kindern fort.

Wenn es mir gelang, ein Gemälde der innigsten Verschwisterung von fürstlicher Güte

und bürgerlichem Patriotismus aufzustellen; wenn dieses Gemälde beiträgt, in den Busen meiner Mitbürger die Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu Unserm Allverehrten Landesvater, zu Seinem Allgeliebten Nachfolger und zu dem ganzen Großherzoglich Badischen Hause zu befestigen; so bleibt mir nichts zu wünschen übrig.

Carlsruhe im November 1809.

W. Vogel.

Personen:

Margraf Georg Friedrich.

Elisabeth, seine dritte Gemahlin.

Carl,
[redacted], } seine Kinder erster Ehe.
Helene,

Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz und König von Böhmen.

Elise, seine Gemahlin, unerkannt als Page am Hofe des Margrafen, unter dem Namen Gustav.

Graf Johann von Nassau-Idstein, } Badische
Baron Bleickardt von Helmstädt, } Generäle.

Berchtold Deimling, Bürgermeister von Pforzheim.

Dreher,
Geiger, } Bürger und Hauptleute der 400
Kienle, } Pforzheimer.
Meyer,

Doktor Pistorius, Kaiserlich-Oestreichischer Abgeordneter.

Otto,
Ernst, } Pagen.

Hofdamen und Pagen. Hofherren.

Pforzheimer Bürger, unter dem Namen des weißen Regiments.

Trabanten.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Erster Aufzug.

(Zimmer beim Bürgermeister. An den Wänden sind vier Fähnlein aufgesteckt. Ein altmodischer Tisch mit Schreibzeug und einem großen Schreibbuche. Stühle.)

Erster Auftritt.

Bürgermeister sizt am Tische, ganz kriegerisch gekleidet, doch ohne Brustharnisch. Er überliest etwas im Buche. Nach einer Pause schlägt ers zu.

Es mag so bleiben! ich finde nichts zu ändern. (steht auf) Weib und Kinder sind bedacht. So geh' es denn ins Himmels Namen vorwärts! (tritt ans Fenster) Ein heiterer Frühlings-Morgen. Heiter wie mein Gemüth. Freundlich begrüßt die Sonne die geliebte Vaterstadt. Freundlich begrüß' auch ich dich, geliebtes Pforzheim! O daß ich dir, gleich jener, nützen könnte, du, die mich seit meiner Kindheit so liebevoll beherbergt! Du

Wiege so vieler Biedermänner, die Vaterlandes Wohl im Herzen tragen! (eine Uhr schlägt) Sechs Uhr! Nun müssen sie bald kommen. Ein wichtiger, ein schöner Tag! Wie hab ich mich nach ihm gesehnt! Meine Ungeduld konnt' ihn kaum erwarten. Nun ist er da. Heilbringend sey er meinem Fürsten, meinem Vaterlande!

Zweiter Auftritt.

Bürgermeister, Dreher, Geiger, Kienle, Meyer, alle in Uniform.

Dreher und Meyer. Guten Morgen, Herr Bürgermeister!

Kienle und Geiger Gott zum Gruß, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister. Willkommen, meine guten Freunde und Nachbarn! Vergönnt mir einen Händedruck!

Alle. Von Herzen! (schütteln ihm die Hände)

Bürgermeister. Der Händedruck von braven Männern thut so wohl!

Dreher. Das fühlen wir!

Bürgermeister. Mit Freuden seh ich euch in euren Ehrenkleidern.

Geiger. Ihr habt es so befohlen.

Kienle. Und lieber trag ich dieses Wams, als meinen Werkstatt-Kittel.

Meyer. Es ziemt auch besser für die rauhe Zeit, in der wir leben.

Bürgermeister. So ists.

Dreher. Was gilt des Bürgers stille Tugend, wenn überall das Kriegs-Feuer lodert?

Kienle. Will er nicht Hohn und Schmach erdulden; so muß er flugs den Pflug in eine Lanze, die Sense in ein Schwerdt verwandeln.

Geiger. Denn besser ists, Weib und Kinder mit dem Rücken schaun, und, wenn es seyn muß, kämpfend für sie sterben, als ruhig warten, bis sie der freche Feind vor unsern Augen würgt.

Bürgermeister. Ihr sprecht aus meinem Innern!

Dreher. Und wenn es dabei bliebe! aber noch andern Gegenständen, die dem braven Bürger lieber sind als Weib und Kinder, droht Gefahr: dem Vaterland, ~~der Religion~~, dem Fürsten!

Bürgermeister. Recht, wackrer Dreher, recht!

Meyer. Für diese lassen wir Pforzheimer Gut und Blut!

Alle. Ja, Gut und Blut!

Bürgermeister. (feurig fortfahrend) Das ist erwiesen. Denn als Georg Friedrich, unser geliebter Landesherr, gestatten wollte, daß ob der kriegerischen Zeit vierhundert aus unsrer Mitte sich rüsteten und in den Waffen übten, da strömten

— mit Entzücken denk ich noch des Tages! — alle Bürger, mehr als achthundert an der Zahl auf den Sammelplatz, keiner blieb zu Haus, jeder wollte der Hoffnung, für einen so guten Fürsten und Vater zu bluten, theilhaftig seyn. Was war zu thun? der Herr Margraf, wollt' er nicht die ganze Stadt entvölkert sehn, mußte Befehl ertheilen, daß die vierhundert durch das Loos erkieset werden sollten. Das geschah, und die es nicht getroffen, schlichen theils von Schmerz gebeugt, theils Zähne knirschend, theils weinend vor Wuth zurück in ihre Häuser, dagegen die vierhundert Glücklichen die Luft mit ihrem Jubel füllten!

Dreher. Ja ja, das war für unsre Stadt ein Festtag und ein Jammertag zugleich!

Kienle. Selbst auf den Gesichtern der Weiber konnte man es deutlich lesen, ob ihre Männer das Loos getroffen oder nicht!

Geiger. Was wollt ihr sagen! sogar die Jungens thaten sich etwas zu gut darauf, und keiner wollte mit dem andern spielen, wenn sein Vater nicht von den Vierhundert war.

Meyer. Auch gabs manch blut'gen Handel unter den Bürgern selber, bis der Herr Margraf durch einen weisen Spruch dem Unfug steuerte.

Bürgermeister. Seht ihr, meine Freunde! das ist das Schicksal eines Fürsten, der sich als Vater seines Volks bewieß, der nicht im eiteln

Glanze seine Größe suchte, sondern in den Herzen seiner Unterthanen sich einen festen Thron erbaute! Wenn die Stunde der Vergeltung schlägt, wo wir unserm geliebten Margrafen beweisen können, daß er seine Saat an keinen undankbaren Boden verschwendete, sondern daß wir eingedenk sind, wie er unsre abgebrannten Häuser wieder aufbaute, wie er uns bei Mißwachs und theurer Zeit vom Hunger-Tode rettete, wie er ein Hospital für arme Kranke und Alte errichtete, ~~wie er~~ unsern Kindern bessere Schulen ~~und uns die freie Ausübung unsrer heiligen Religion gab~~; wenn diese große schöne Stunde schlägt — wer wird da nicht mit Freuden sein Blut zum Dankopfer für ihn darbringen?!

Die Andern. Alle! Alle!

Dreher. Ja! das getrau ich mir zu behaupten, im Namen aller Bürger unsrer Stadt.

Bürgermeister. Nun denn, liebe Nachbarn! diese Stunde ist vielleicht nicht mehr fern.

Geiger. Wie das?

Bürgermeister. Hört die Ursache, warum ich euch so früh zu mir beschieden. Ihr wißt, daß der Herr Margraf am 12. vorigen Monats April auf seinem Schlosse Carlsburg sich der Regierung begeben und den Händen seines ältesten Prinzen, Friedrich, den Zepter anvertrauet hat; wahrscheinlich um desto kräftiger das Schwerdt

zu führen. Gestern zog er, zur Freude aller Pforzheimer, mit seinem ganzen Hofstaate im hiesigen Schlosse ein. Er hatte die Gnade, mich auf heute früh zu sich bescheiden zu lassen. Sobald ich zurückkomme, sollt ihr seine weitere Befehle durch mich erfahren. Indessen nehmt hier eure Fähnlein, laßt unsre 400 ausrücken, und haltet sie bereit, auf den ersten Wink dem Herrn Margrafen zu zeigen, daß wir unsre Zeit nicht in müßiger Ruhe verbracht, sondern uns zu dem großen Zweck, wofür er uns bestimmt, würdig vorbereitet haben.

Dreher. Georg Friedrich, unser Vater, soll Freud' an seinen Kindern erleben!

Kienle. Und unser zweiter Vater, Berchtold Deimling, soll's nicht minder!

Bürgermeister. Ich danke euch im voraus, meine lieben Mitbürger! geht nun, und thut, wie ich euch gebeten.

Ein jeder. (nimmt ein Fähnlein von der Wand) Auf Wiedersehn! lebt wohl!

Bürgermeister. Noch eins! Zwar hat der Herr Margraf für unsre Haufen noch keine Anführer ernannt; doch zweifle ich nicht, er wird die Wahl bestätigen, die unsre Brüder schon getroffen haben.

Dreher. Und wenn auch nicht; was thuts! Hier ist ja nicht die Frage, wer wird der erste, sondern wer wird der bravste seyn! und da,

denk' ich, sind die 400 sich einander gleich. Stellt einen jeden, wohin ihr wollt; gebt acht, er wird zufrieden seyn; nur weißt uns einen Platz an, wo wir zeigen können, daß wir Pforzheimer sind, die, wenn es ihrem Fürsten frommt, dem Tod beherzt ins Auge schauen! Gehabt euch wohl! (geht ab)

Die andern. So ist auch unsere Meinung. (ihm die Hand schüttelnd) Lebt wohl, Herr Bürgermeister! (folgen nach)

Dritter Auftritt.

Bürgermeister.

Auf Wiedersehn, ihr wackern Männer! — Ja, und schön, beneidenswerth ist der Tod für einen guten Fürsten! ihm sterben, heißt dem ganzen Vaterland gestorben seyn! Was wäre auch die Treue gegen beide, wenn sie sich nicht in Zeiten der Gefahr erprobte! Wohlan, die Zeit und die Gefahr ist da! Schwarze Wetterwolken ziehen immer dichter über meinem Vaterlande und über dem geliebten Haupte meines Fürsten sich zusammen! So tritt hervor, du lang verschlossene Glut, die seit ich denke, meine Brust erwärmet: Du Bürgertreue! Zeig dich, wenn die Gelegenheit sich beut, in deinem reinsten Glanze, und stell' ein Beispiel auf, das nach Jahrhunderten noch diesem tugendhaften Fürstenhause Segen bringt. (ab)

(Schloßgarten.)

Vierter Auftritt.

Elise, als Page Gustav, stürzt herein, einen Brief in der Hand.

Er lebt! er lebt! ich werd' ihn wiedersehen! (liest den Brief) „Wenn du, meine angebetete „Elise! diese Zeilen empfängst, bin ich nicht fern „von dir. Laß mich verschweigen, was ich dul„dete, seit jener unglücklichen Schlacht bei Prag, „die mir ein Königreich und ein Kurfürstenthum „verlor! daß unsre List gelang, hab ich erfahren: „du lebst sicher, unerkannt in dem Schooße un„srer Freunde. Ich hab indessen mit erborgten „Kleidern durch Schlesien, Preußen, Holland „und Frankreich mich geschlagen. Jezt bin ich „dir nah; doch wag' ichs nicht, dir meinen „Aufenthalt zu nennen, unsicher, wie ich bin, „ob dir mein Brief zu Händen kommen werden. „Erhälst du ihn; so schweige. Auch deinen „Stand und Namen entdecke nicht, bevor wir „nicht bei einander sind. Des Kaisers Bann„fluch hat mich schwer getroffen. Wir dürfen „uns nur vereinigt in unsers Wohlthäters, des „Margrafen, Arme werfen. Wird diese Stunde „wohl bald schlagen deinem Friedrich?“ (mit Leidenschaft) Sie wird! Es sagts mir eine innere Stimme, die mich noch nie getäuscht: Ich werde

bald ihn wiedersehn, ihn, den ich über alles liebe, ihn, der mir ohne Krone König bleibt, und dessen Herz ich nicht gegen alle Länder vertauschen möchte, die er je besessen! O, warum bin ich nur ein Weib! warum darf sich mein Gefühl nur in Worten aussprechen, da doch mein kühner Geist nach Thaten strebt! Ein Mann, mein Friedrich, ein Mann mögt' ich sein! Schnell würde diese Brust ein Panzer decken, diese Hand zum Schwerdte greifen, und für dich siegen oder sterben, wäre meine Losung! (will abstürzen)

Fünfter Auftritt.

Elise, Helene.

Helene. (hat die lezten Worte gehört) Brav, mein heldenmüthiger Page!

Elise. (betreten) Prinzessin!

Helene. Für wen möchtest du siegen oder sterben?

Elise. Für meinen — unglücklichen König.

Helene. Hast du Nachricht von ihm?

Elise. Er soll sich in der Nähe aufhalten.

Helene. So ist er des Kaisers Acht entgangen?

Elise. Durch Gottes Hülfe.

Helene. Und seine Gemahlin, die unglückliche Elise?

Elise. Soll unerkannt, aber sicher an einem deutschen Hofe leben.

Helene. Wäre sie doch zu uns gekommen! Mein Vater ist der beste Freund ihres Gemahls; er hätte dieses Zutrauen wohl verdient.

Elise. Auch wars nicht Mangel an Vertrauen, der die Königin abhielt, der Einladung eures großmüthigen Vaters zu folgen. Ihr wißt, Prinzessin, daß Elise nur wenige Tage nach ihrer Ankunft in Deutschland, das Vermählungsfest mit Friedrich dem fünften zu Heidelberg begieng, daß sie gleich darauf ihren Gemahl nach Prag begleitete, und folglich nicht das Glück genoß, an eurem Hofe bekannt zu werden. Es war die Schüchternheit der Fremden, Unbekannten, zu der sich noch die Besorgniß gesellte, daß die Aufnahme der Gemahlin des in die Acht erklärten Friedrichs euerm Herrn Vater Nachtheil bringen könnte —

Helene. O wie verkannte Friedrich meinen Vater, seinen Freund! Fährt er nicht fort, ihm treu zu bleiben, trotz seines Unglücks, trotz der kaiserlichen Acht? Für wessen Rechte hat mein Vater denn bisher gestritten? Für wen hat er sich denn aufs neu zum Kampf gerüstet? Warum steigt er von seinem eigenen Throne, verläßt er sein eignes Land —

Elise. Um seinem Freunde wieder Thron

und Land zu erobern! Seltnes Beispiel erhabner Freundschaft unter Fürsten! Aber glaubt mir auch, Friedrich ist dankbar, und werth der Freundschaft eines solchen Fürsten. Und hätte Elise, als sie mich dem Schutze eures Hauses empfahl, gewußt, was sie seitdem erfahren —

Helene. Elise scheint dir sehr gewogen.

Elise. Ich war zu London, am Hofe ihres Vaters, mit ihr aufgewachsen, mußte ihr nach Deutschland und nach Böhmen folgen, war stets ihr treuster Diener; aber seit ich Friedrich kennen lernte, war ich dem mehr ergeben, als ihr und mir.

Helene. Und dennoch hast du ihn verlassen?

Elise. Mußt ich nicht? Er floh von Land zu Land; allein nur war er sicher, unentdeckt zu bleiben. Gefährlich konnt' ihm der Begleiter werden. Mein Körper trennte sich von ihm, doch meine Seele nicht.

Helene. Wackrer Knabe! deine Treue soll Belohnung finden. Noch heute will ich meinen Vater bitten, dir ein Schwerdt — oder nein! noch besser! da seh ich meine Mutter mit dem Grafen kommen.

Elise. Ich beurlaube mich.

Helene. Nein, bleibe doch!

Elise. Was wollt ihr thun, Prinzessin?

Helene. Das sollst du gleich vernehmen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Elisabeth, Nassau.

Elisab. Liebe Tochter, wir suchen dich.

Helene. (ihre Hand küssend) Verzeihung, beste Mutter! Ich sprach mit Gustav von König Friedrich und seiner Gemahlin. Gustav wünscht für sie zu siegen oder zu sterben. Diese seltne Treue hat mich so gerührt, daß ich an meinen lieben Grafen wohl eine Bitte wagen möchte.

Nassau. Steht die Erfüllung in meiner Macht; so ist sie schon erfüllt.

Helene. O ja. Gustav hat Neigung zum Soldatenstande. Ein edler Muth beseelt ihn. Er wünscht Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Seine Jugend muß euch nicht abschrecken, auch nicht sein zartes Wesen. Drum bitt' ich, gebt ihm eine Stelle bei eurem Regiment.

Nassau. Von Herzen gern, wenn euer Herr Vater —

Elise. Verzeiht, daß ich euch unterbreche. Nicht meine Jugend: ich bin unglücklich, ich hab Erfahrung, ich bin alt! Nicht meines Armes Schwäche: ich liebe, ich bin stark! Nein, eine andre Ursache verbietet mir die Ehre anzunehmen, die ihr mir zugedacht. O fragt mich nicht! Nur König Friedrich kann dies Räthsel lösen. Er wirds, so bald er kommt. (begeistert) Dann waffnet mich, vertrauet mir ein Schwerdt, und stellt

mich an die Spitze einer tapfern Schaar; so sollt ihr sehen, daß Muth in diesem zarten Körper wohnt, und daß der schwächste Arm des Riesen Kraft verkündet, wenn er im Kampfe für sein Theuerstes begriffen ist! (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Elise.

Nassau. ~~Ein seltsamer Knabe!~~ diese Mischung von weiblicher Zartheit und männlichem Heroismus ist wahrlich räthselhaft.

Helene. Und so ist er immer. Wenn seine Augen funkeln und seine Worte kräftig klingen; so wird man doch stets versucht, ihn für ein Mädchen zu halten.

Elisab. Dabei ist er so gut, so aufmerksam, so dienstbeflissen! er zeichnet sich sehr vortheilhaft vor allen andern Pagen aus, und mein Gemahl hält deshalb große Stücke auf ihn.

Nassau. Noch ward mir heute nicht das Glück zu Theil, Seine Durchlaucht zu erblicken.

Elisab. Er erhielt gestern Abend Botschaft vom Grafen Mansfeld und von den Prinzen. Er arbeitete bis spät in die Nacht. ~~Jezt ist er noch auf seinem Zimmer eingeschlossen und betet.~~

Nassau. Er betet?

Elisab. Wie jeden Morgen und jeden Abend. Mit Gott beginnet er den Tag, mit Gott beschließt er ihn.

Nassau. O seltner großer Mann, der alle Tugenden in sich vereinet, die den Menschen vom Throne bis zur Hütte zieren! Bin ich auch noch nicht würdig, dich Vater zu nennen; so will ich es doch werden, denn deinem Beispiel will ich folgen.

Elisab. Dann werdet ihr, auch wenn das Schicksal euch nicht lächelt, durch innern Frieden glücklich sein, und meine Helene trift, gleich mir, ein schönes Loos.

Helene. (sich an sie schmiegend) O meine gute Mutter!

Nassau. Ja, meine holde Braut (denn so vergönnen mir die theuren Eltern euch zu nennen) nie sollt ihr es bereuen, mir eure Gunst geschenkt zu haben! „Verdiene sie." So sprach der weise Vater, als ich um euch geworben. Nach der ersten Schlacht seid ihr meine Gemahlin, oder ihr weint eine Thräne auf mein Grab!

Helene. O weg mit schwarzen Bildern! Seht, kein Wölkchen trübt den Himmel, ein rosenfarbner Schein umzieht ihn ganz. So ists in meiner Seele. So wünsch't ich, daß es ewig bleiben möchte! Und warum sollt es nicht? „Die „äusern Stürme, sagt mein frommer Vater, ver-

„ mögen nicht den innern Lebensquell zu trüben, „ rein wird er fließen, bis ans Ziel, wenn du „ ihn rein erhälst, und keiner Unthat Schlangen „ darin aufnimmst.“ Ja, ich werde immer froh sein, denn ich bin fest entschlossen, immer gut zu bleiben!

Elisab. Da kömmt der Vater.

Alle. (eilen dem Margrafen entgegen)

Achter Auftritt.

Vorige, Margraf, Elise.

Margraf. Guten Morgen, meine Lieben! (er umarmt Elisabeth und reicht den andern die Hand zum Kusse dar) Ihr habt euch früh heraus gemacht, und thatet wohl, die reinen Frühlingslüfte einzuathmen. Mir selbst ist diese Jahreszeit die lieblichste, denn jedes Bild der neubelebten Natur ist mir ein Hoffnungsstab, auf den mein Glaube an Unsterblichkeit sich stützet. Seht diese Bäume! der rauhe Herbst hatte ihre Blätter abgestreift, nun stehn sie da, in neuem Schmucke prangend. Der Wiese grüner Teppich kehrt zurück, und Blumen spriesen uns auf jedem Pfad entgegen. Der Mensch nur sollte, einmal eingeschlafen, nicht mehr erwachen? Der Edle sollte nicht das Glück des Landmanns theilen, und seine fromme Saat, für künftige Geschlechter ausgestreut, nicht reifen

sehn zu segenreichen Früchten? Wir sollten alle die Geliebten, die eben so viel Theile unsrer Herzen sind, nicht einst wiederfinden? Nein, ich kanns nicht glauben, wills nicht glauben! Wo nähme ich den Muth her, länger fortzuleben in dieser unglückschweren Zeit?

Nassau. Und ohne euch, mein theurer Herr und Vater, was würde aus der guten Sache? wo käm es hin mit Deutschlands Freiheit, mit der gereinigten Religion, die wir beschworen?

Margraf. Ich hab das große Werk begonnen, ich werd es auch vollbringen. Das weitere steht in Gottes Hand. Ist gleich der Fürstenbund gelöst, da Hessen, Wirtemberg und Brandenburg sich losgerissen. Ich halte fest, mit mir Graf Mansfeld und Christian von Halberstadt. Die Schwerdter sind gezückt, und kehren nicht zurück in ihre Scheiden, bis der Gewissens-Zwang in Deutschland aufgehoben, und mein Freund und Nachbar, Kurfürst Friedrich von der Pfalz und König von Böhmen, in alle seine Länder wieder eingesezt ist!

Elise. (die bisher hinten gestanden, stürzt vor und zu des Margrafen Füßen, ergreift dann des Margrafen Hand, drückt sie mit Heftigkeit an ihre Lippen, springt auf, legt seine Hand an ihr Herz, deutet gen Himmel, hebt seine Hand hoch empor, Segen auf sie herab flehend, küßt sie noch einmal und eilt fort.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Elise.

Margraf. Was fiel dem Knaben ein?

Elisab. Vermuthlich das Ueberströmen der Dankbarkeit, als ihr seines unglücklichen Herrn, des Königs Friedrich gedachtet.

Margraf. Ja wohl unglücklich! ein Ball des Schicksals, das ihn erst zum Thron berief und dann zum Bettler machte. Verfolgt vom Kaiserlichen Bann, irrt er umher, ohne eine sichre Freistätte zu finden, ist vielleicht schon todt —

Helene. O nein, er lebt. Gustav hat Kunde von ihm. Er soll sich in der Nähe aufhalten

Margraf. In der Nähe? O so schütze und bewahre ihn, Allmächtiger, daß er nicht seinen Feinden in die Hände fällt! Bei Wisloch ist Graf Tilly mit dem Ligistischen Heere gelagert, führt ihn sein Unstern dahin, so ist er verloren.

Nassau. Kommt er nach Heidelberg, so ist er gerettet; denn dieses hat der tapfere Mansfeld besezt. Laßt uns das Beste hoffen. Das Schicksal wird ja doch endlich müde werden, ihn zu verfolgen.

Margraf. Aber sonderbar: Mansfeld und meine Söhne hatten gestern noch keine Spur von

ihm, sonst würden sie mir in ihrer Botschaft Meldung gethan haben; woher weiß der Page? —

Zehnter Auftritt.

Vorige, Otto.

Otto. Der Bürgermeister [redacted] erscheint auf Ew. Durchlaucht Befehl und bittet —

Margraf. Mein wackerer Berchtold Deimling? Er soll kommen.

Otto. (ab)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Otto.

Elisab. Wir gehen —

Margraf. Bleibet! auch ihr, Graf Nassau, entfernt euch nicht. Ich mag gern die Verdienste guter Bürger in Beisein mehrerer erheben, und meine Pforzheimer sind jeder Auszeichnung würdig. Elisabeth, die Fahne, welche wir den 400 Treuen bestimmt, und worauf ihr mit künstlicher Hand das Stadtwappen gestickt habt — sie ist doch fertig?

Elisab. Sie wars schon gestern.

Helene. Die gute Mutter arbeitete gar emsig viele Wochen lang. Ich durfte ihr nicht helfen; sie wollte alles mit eigner Hand verfertigen, und manche Thräne hat sie mit hinein genäht.

Margraf. Thränen?

Elisab. Sie entquollen meinen Augen, wenn mein Herz vom Himmel Glück und Segen für die Fahne erflehte.

Margraf. (umarmt sie) Gutes Weib!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bürgermeister.

Bürgerm. (in einiger Entfernung) Ihr habt geruht, Herr Margraf, mich so früh zu euch —

Margraf. Sei mir gegrüßt, Berchtold! ~~in meiner guten Stadt Pforzheim!~~ tritt näher.

Bürgerm. (näher tretend) Im Namen der ganzen treuen Bürgerschaft heiß ich Eure Durchlaucht und alle, die euch angehören, willkommen in unsern Mauern.

Margraf. Ich danke. Wie geht es meinen lieben ~~Pforzheimern~~? Bürgern.

Bürgerm. Recht gut, so lang ihr sie so nennt.

Margraf. Das heißt, so lang ich athme.

Bürgerm. Vier Fähnlein, jedes hundert Mann stark, wohl bewaffnet und geübt, und eures Befehls gewärtig.

Margraf. Wohl. Wer sind die Hauptleute?

Bürgerm. Sie haben vier aus ihrer Mitte gewählt; doch mit dem Vorbehalt, daß ihr, Herr Margraf, die Wahl bestätiget.

Margraf. An den 400 wars zu wählen; wem sie vertrauen, dem vertrau auch ich. Um 10 Uhr laßt die vier Fähnlein mit klingendem Spiele aufziehen vor dem Schlosse, dann führt die Hauptleute zu mir in den Saal. Ich will die Häupter meiner treuesten Bürger feierlich empfangen; denn meine Länder, meine Unterthanen, ja ganz Deutschland soll es wissen, daß Pforzheim meine liebste Stadt, und seine Bewohner meine liebsten Kinder sind!

Bürgerm. (feurig) O mein Fürst! Sprecht dieses schöne Wort noch einmal zu den 400 beim Anfang einer Schlacht, dann laßt zum Angriff blasen, und ihr sollt finden, was wir Pforzheimer für euch zu thun im Stande sind! Wo die Gefahr ist, laßt die 400 sein! Eine feste Mauer wollen wir um euch ziehen! Alle Streiche, die euch gelten, müssen uns treffen! alle Kugeln, die nach euch zielen, nur unsre Brust verwunden! Und dann werft einen Blick auf unsre Angesichter, alle werden lächeln, auf allen werdet ihr die Worte lesen: wir haben einen süßen Tod, wir sterben für Georg Friedrich! (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige ohne Bürgermeister.

(Pause, in welcher ein jeder seine Empfindung ausdrückt. Der Margraf steht mit gen Himmel gerichtetem Blicke und eine Thräne rollt über seine Wangen. Elisabeth trocknet die Augen und sinkt an seinen Busen. Helene weint heftig und drückt die eine Hand des Margrafen an ihre Lippen, der Graf die andre an sein Herz)

Margraf. Es war ein schöner Augenblick! der rohe Ausbruch unverstellter Liebe ist der kostbarste Diamant in eines Fürsten Krone! O könnt ich doch jezt mein Gefühl mit allen Königen und Fürsten dieser Erde theilen! Sie würfen alles Gold und alle Schätze hin, und rängen blos nach ihrer Unterthanen Liebe! Wie arm und wie beklagenswerth ist doch der Herrscher, der alles unterjocht; ach! aber nicht die leichte Kunst versteht, die Herzen seiner Völker zu erobern! — Graf Nassau, bald mein Sohn! auch ihr werdet einst regieren. Bleibt dieser Stunde eingedenkt, und nehmt von mir die Lehre: Gewinnt die Herzen eures Volkes, dann braucht ihr keinen Günstling, denn in jedem Unterthan erblickt ihr einen Freund; treulos flieht jener, wenn sich die Sonne eures Glückes trübt; doch diese bleiben treu bis in den Tod!

(Man hört Trompeten.)

Elisab. Was ist das?

Margraf. Vermuthlich Gäste. Wärs doch ein Abgeordneter vom Grafen Mansfeld und brächt' er gute Nachricht!

Helene. Vielleicht sind es die Brüder.

Elisab. O das geb der Himmel!

Margraf. Wo denkt ihr hin! die haben jezt weit wichtigere Geschäfte, als uns Besuche abzustatten. Ich hoffe, Graf Mansfeld wird den Ligisten bald zu Leibe gehn, und meine Söhne, Carl und Christoph, werden nicht unthätig dabei sein.

Nassau. Wenn ihr befehlt, Herr Margraf, so will ich Nachfrage thun —

Margraf. Da kömmt schon Otto.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Otto. (hastig eintretend)

Margraf. Wer ists?

Otto. Ein Ritter sprengte in den Hof. Sein Visier trägt er geschlossen. Er eilt mir auf dem Fuße nach. Da ist er schon.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Prinz Carl, ganz geharnischt.

Carl. (eilt, indem er sein Visier aufschlägt, in des Margrafen Arme) Mein bester Vater!

Margraf. } mein Sohn!
Elisab. }
Helene. Mein Bruder! (alle umarmen ihn)
Nassau. Prinz Carl!

Helene. O der schönen Ueberraschung!

Margraf. Darf ich mich dieses unverhoften Wiedersehns freuen; oder kömmst du mir schlimmes zu verkünden?

Carl. Nichts von Bedeutung fiel bis jezt bei uns vor. Tilly zog sich zurück gen Wisloch, wir stehn oberhalb Heidelberg. Schon zweimal bot Graf Mansfeld den Ligisten ein Treffen an; sie wichen immer aus, wahrscheinlich um den zerstreuten Truppen Zeit zu lassen, sich wieder unter ihre Fahnen zu versammeln. Dies zu verhindern, wird der Graf morgen, vielleicht heute schlagen. Siegt er; so will er Ladenburg belagern, indessen Ihr, mein Vater, mit euerm Heere den Feind abhaltet, es zu entsetzen. Das ist sein Plan. Drum sandt' er mich, euch zu schnellem Aufbruch einzuladen. Er wünscht, daß Ihr schon morgen bei Heilbronn eintreffen möchtet.

Margraf. Ich bin bereit, und meine 20,000, die bei Durlach stehn, sind es auch, sie brennen vor Begierde, auf den Feind zu stoßen. Heut nehm' ich noch 400 wackre Pforzheimer in Empfang und morgen mit dem frühesten heißt es: marsch! Alles Geschütz und 1200 schwere

Wagen hab ich schon voraus gesandt gen Bruchsal, sie sind von künstlicher Bauart und dienen uns statt Schanzen und Bollwerken. Es läßt sich, wenn es Noth thut, hinter dieser Wagenburg eine Belagerung aushalten. Auch an geschickten Feldherrn fehlt mirs nicht: die Prinzen Bernhard und Wilhelm von Weimar, Magnus von Wirtemberg wollen unter mir das Kriegshandwerk üben, so gar mein alter Kampfgefährte, Bleickardt von Helmstädt, wenn gleich der Jahre Last ihn beugt, will nicht zu Hause bleiben. Was Menschen menschliches vollbringen können, wird geschehen. Ist Gott nur mit uns, so siegen wir gewiß!

Carl. Und siegen müssen wir, um den zu retten, oder wenn Rettung zu spät kommt, den zu rächen, der in der Feinde Macht gerathen ist!

Margraf. Wen meinst du?

Elisab. } O Himmel!
Helene. } Bruder Christoph?
Nassau. } Ich errathe!

Carl. Nicht mein Bruder; doch einer, den der Vater nicht minder liebt als seine eignen Söhne!

Margraf. (in heftiger Bewegung) König Friedrich?

Carl. (nach einigem Kampfe) Ja.

Allen (entfährt ein Ton des Entsetzens.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, dann Page Ernst, gleich darauf Friedrich V.

Ernst. (sagt dem im Hintergrunde stehenden Otto etwas ins Ohr.)

Otto. (geht)

Fried. (tritt ihm entgegen)

Otto und Ernst (wollen ihn zurückhalten)

Friedr. (sagt ihnen etwas)

Otto und Ernst. (sehen ihn betroffen an und treten ehrfurchtsvoll zurück. Die vordre Handlung geht ununterbrochen fort.)

Margraf. Fiel in die Hände der Ligisten?

Carl. So berichtete dem Grafen Mansfeld gestern Abend ein Spion.

Margraf. O unglückseligster der Fürsten! so war denn deiner Leiden Maas, das ich schon überströmend glaubte, noch nicht gefüllt! Du mußtest selbst dich in die Schlinge deiner Feinde stürzen! Sie werden ohne Gnade des Kaisers Bannfluch an dir vollbringen! das Beil des Henkers wird dein edles ruhmgeweihtes Leben enden! O diese Nachricht hat alle meine Kräfte gelähmt! Mit ihr starb auch mein Muth! denn was ihn sonst entflammte, ist ohne Rettung ja verloren! Die Mannheit ist aus meiner Brust gewichen, ich bin ein Weib geworden, und wo sonst Tha-

tendrang die Faust geballt, da füllen Thränen nun die Augen, heiße Thränen! Nimm sie hin= Friedrich! als meiner väterlichen Freundschaft lezten Zoll!

Friedr. (stürzt hervor und an des Margrafen Hals) O laßt mich sie von euern Wangen küssen, diese Thränen! die seltensten, die je ein Fürst geweint!

Elisab. } Wär' es möglich?
Helene. } O Himmel!
Nassau. } Was ist das?

Margraf. Wie? Friedrich! ihr lebt?

Friedr. Ich lebe! ja, ich fühl es, daß ich lebe! Gott hat ein kummervolles Dasein mir ge= fristet, um mich durch eine einzige Minute zu be= lehren, daß ich seit Jahren nichts gelitten habe!

Margraf. (starrt ihn an)

Friedr. Erkennt mich doch! mein blasses abgehärmtes Angesicht und dieses schlechte Ge= wand verrathen freilich nicht den Kurfürsten und den König; doch sage euch mein heftig pochend Herz, daß einer dankbarer Friedrich vor euch steht!

Margraf. (erhebt den Blick zum Himmel und faltet die Hände) O Hoheit dieser Erde! was bist du? Die Krone kann vom Haupte fallen, das Diadem in eine Thränenfluth, der Purpurmantel in schlechte Lumpen sich verwandeln? ein König kann zum Bettler werden? Verhängnißschwere

Zeit, in der das möglich ist! Unglücklich Land, wo das geschehen kann! Ist das nicht derselbe Friedrich, der kaum vor zwei Jahren noch der erste Reichsfürst war und nebst dem Kurhute auch die Königskrone auf seinem Haupte fühlte? Er ists. Doch wo ist der Glanz, der ihn umgab? wo die Länder, die ihm angehörten? wo die Unterthanen, die ihm huldigten? Alles, alles hat er verloren, alles hat man ihm geraubt; nur eines nicht! (breitet seine Arme aus) Komm an mein Herz, Unglücklicher! der Freund ist dir geblieben!

Friedr. (stürzt in seine Umarmung.)

Margraf. Und dieses treue Herz, das du jezt an dem deinen fühlst, mag dir verkünden, daß Georg Friedrich nicht den Fürsten und nicht den König, nur den Menschen in dir geliebet hat und ewig lieben wird! Drum Lob und Preiß dem Höchsten, der mein Gebet erhörte und dich mir wiedergab!

Friedr. O hört auf, hört auf! ich trag es nicht! Hat mich der Gram verschont, daß mich die Freude tödten soll?

Margraf. Nicht töden, neubeleben soll sie euch. Der Freundschaft Hand ist mächtig. Alle Wunden, die euch das Schicksal schlug, wird sie heilen. Darum erhebet das gebeugte Haupt,

Sagt an, durch welches Wunder ihr euern Feinden entgangen seid?

Elisab. Verzeihet, mein Gemahl! der König scheint ermattet; geleiten wir ihn lieber in das Schloß.

Friedr. O nein; vergönnet mir in eurer Mitte die freie Luft zu athmen.

Elisab. So stärkt euch wenigstens durch einen Labetrunk!

Carl. (zu den hinten stehenden Pagen) Bringt einen Becker Wein!

Otto (ab)

Helene. (von einem Einfall ergriffen, eilt zu Ernst und sagt ihm etwas)

Ernst. (geht Otto schnell nach)

Friedr. Ich bin gestärkt, ich bin gelabt, durch eure Güte, eure Herzlichkeit! O wunderbare Fügung! Noch diese Nacht befand ich mich in meiner Feinde Gewalt, jezt seh ich mich umringt von Freunden!

Marggraf. So ists doch wahr? ihr geriethet in das Lager der Ligisten?

Friedr. Schon sollte ich nach Wißloch, wo Tilly sein Hauptquartier hat, abgeführt werden. Zwei von meinen Begleitern waren Böhmen, die mich kannten, als ihren König ehrten. Bei unsrer Einkehr unterwegs wußten sie die andern einzuschläfern, und ließen mich entfliehen.

So entkam ich. Dank meinen Rettern! Dank dem Allmächtigen, der mich in finstrer Nacht den rechten Weg geführt und meinen ermatteten Körper zur Flucht gestärkt hat!

Margraf. Bald sollt ihr wieder der wackre muntre Friedrich seyn, der ihr vordem gewesen. Ich übergebe euch der Pflege meiner guten Elisabeth und meiner sanften Helene; sie mögen für euch Sorge tragen, indessen ich mit meinen Söhnen für eure Rechte streite. Doch sagt, wo ließt ihr eure Gattin? Obschon wir sie nicht kannten, geht doch ihr Schicksal uns sehr nah.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Elise mit einem silbernen Becher auf gleichem Kredenzteller.

Elise. (geht auf den Margrafen zu)

Margraf. (weißt sie an Friedrich) Hier.

Elise. (wendet sich, und geht mit niedergeschlagenen Augen gegen Friedrich.)

Friedrich. (erkennt sie und schreit) Ha!

Elise. (blickt auf, stuzt, erkennt ihn, läßt den Teller fallen und stürzt in seine Arme) Friedrich!

Friedrich. Elise!

Elise. } Mein Gemahl!
Friedr. } Mein Weib!

Die Andern. (erstaunt) Seine Gemahlin?

Ende des ersten Akts.

Zweiter Aufzug.

Kurzer Saal.

Erster Auftritt.

Helene, reich gekleidet, von der rechten Seite, Carl aus der Mitte.

Carl. Ha, meine gute Schwester! Noch fand ich nicht die glückliche Minute, die mit vergönnt dich brüderlich an meine Brust zu drücken. So laß es diese seyn! (er umarmt sie)

Helene. Mein lieber, wilder Carl!

Carl. Wild?

Helene. Etwa nicht? Versprachst du mir nicht täglich ein paar Zeilen wenigstens? Und hast du Wort gehalten? Du so schlecht als Bruder Christoph. So seyd ihr wüsten Männer!

kaum habt ihr euch aufs Roß geschwungen, kaum hat es euch ins kriegerische Getümmel hingebracht; so ist auch das Andenken an die genoßnen heimischen Freuden aus Kopf und Herz verschwunden. Willkommner ist euerm Ohr der Donner der Kanonen, als der Schwester sanfte Harfentöne; und lieblicher klingt euch der rauhe Schlachtgesang, als das seelenvollste Lied aus einer Mädchenkehle.

Carl. Du thust uns Unrecht, Schwester, mir und dem Bruder Christoph. Wir denken dein mit heißer Bruderliebe, der Mond, die Sterne können es bezeugen. Oft wandeln wir in ihrem Glanze, Arm in Arm, durchs Lager, und reden stundenlang von unsrer guten muntern Schwester Helene, und von dem Glück, das ihrer wartet an der Seite eines treflichen Gemahls! Wir täuschen uns doch nicht?

Helene. O wahrlich nein! Graf Nassau ist nicht minder edel als er mir liebenswürdig scheint. Mit jedem Tag entfaltet sein Benehmen neue Tugenden. Und denke ja nicht, es spüre nur das liebende Mädchen sie auf, dessen Herz gern findet, was es sucht; o nein! auch unsre gute Mutter und selbst der strenge Vater gab ihm dies Zeugniß.

Carl. Woher denn also dieses Zögern mit der Vermählung?

Helene. Darf ich es sagen? eine Grille; doch vielleicht auch mehr. Der Vater spricht: „Den Menschen kenn ich nun, und bin mit „ihm zufrieden; jezt will ich aber auch den „Mann noch kennen lernen. Das kann ich „nur am Tage einer Schlacht. Besteht er da, „so leg' ich deine Hand in seine tapfre Rechte, „und gebe zu des Pastors Amen meinen Segen."

Carl. Dann freue dich, Helenchen, du bist dem Ziele nah. Eh noch die Sonne dreimal wiederkehrt, kommt es gewiß zum Treffen. Dein Ritter wird gleich einem Löwen kämpfen —

Helene. Spötter!

Carl. Ein Dutzend Wunden ärndten —

Helene. Schweige!

Carl. Die du mit zarter Hand verbinden wirst —

Helene. Dazu könnt es wohl kommen. Denn der Vater hat der Mutter und mir, auf unsre dringende Bitte, erlaubt, ihn in das Lager zu begleiten und einige Tage bei ihm zu verweilen.

Carl. Desto besser! so empfängt der Sieger gleich auf dem Schlachtfeld seinen Lohn.

Helene. Still, da kömmt er. Bescheidenheit, Herr Bruder!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Nassau, links her.

Carl. Wo kommt ihr her?

Nassau. Der Margraf schickte mich mit seinem Gegengruß zu den 400 wackern Männern. Sie alle scheinen nur von einer Leidenschaft beherrscht zu sein: Von Lieb' zu ihrem Fürsten. Kaum hatt' ich meine Botschaft halb vollendet; so tönte schon: „es lebe Georg Friedrich, unser Vater!“ durch die Lüfte, und Weiber, Greise, Kinder, die da versammelt waren, riefen's mit. O so geliebt zu sein, ist seltnes Fürstenglück! Ja, ich wollte darauf schwören, daß alle Frauen, die dieser Krieg zu Wittwen macht, ein Gegenstand des Neides werden, und keine andre als Freudenthränen weinen. Jezt rüsten die 400 sich zum Aufzug vor dem Schlosse.

Helene. Wir sind hier schon bereit, sie zu empfangen.

Nassau. So sehe ich; denn glänzend stralt ihr schon von Gold und Edelsteinen, die eurem Werthe doch nichts zugesellen, durch Euch vielmehr den ihrigen erhöhen. — Und unsre Neuvereinten? König Friedrich und —

Helene. O die sind hochentzückt! Der hübsche Page hat in ein majestätisches Weib sich umgewandelt. Hoch ragt sie über alle andre em-

vor, verdunkelt alle andre um sich her, und wo sie geht, da hört man deutlich flüstern: „Wie schön sie ist, die stolze Engeländerin!“ doch fühlt sie sich beengt in dieser neuen längst entwöhnten Tracht, auch soll sie sich geäußert haben, daß sie sich lieber mit einem stählernen Harnisch, als mit dem leichten Weibertand bekleidet hätte.

Carl. Ein männlich großes Herz, fürwahr!

Nassau. Doch solche Herzen verstehen sich nur selten auf häusliche Glückseligkeit; ach, und diese ists, um welche ich sogar den Bettler beneiden könnte, wenn sie ein hämisches Geschick mir vorenthielte!

Carl. Getrost, mein lieber Schwager! von dieser Seite habt ihr nichts zu fürchten. Weit lieber greift Helene nach der Kunkel als nach dem Schwerdt, und ein Scharmützel, wenn's auch nur gemalt ist, kann sie schon erschrecken. Dagegen weiß sie euch die besten Salben und Wundbalsame zu bereiten. Drum stürzt euch immer muthig in der Feinde Säbel, laßt euch zerhacken; so habt ihr doch die Freude, daß euer Weib daheim euch verbinden und Baderdienste bei euch versehen kann —

Helene. Muthwilliger!

Nassau. Dein Scherz enthält das schönste Lob für meine Helene; denn was ziert Frauen

mehr als Weiblichkeit? was diese mehr als Sorgfalt für den Kranken? Doch ich muß zum Margrafen; wo find ich ihn?

Carl. Der alte Helmstädt ist von Durlach eingetroffen, und hat ihm das neue Gesetzbuch, das mein Vater verfaßt, in zwei Theilen zierlich eingebunden, mitgebracht. In Durlach wurde es gedruckt und hat vor wenig Tagen erst die Presse verlassen. Der Vater hält es selbst in hohem Werth und zieht es jenem Werke vor, das er in drei Folianten über die Kriegskunst geschrieben und mit mehr als hundert Zeichnungen von seiner eignen Hand versehen hat. Diese seine beiden Werke soll er zu Geschenken bestimmt haben; doch weiß man nicht für wen.

Nassau. Ward ihm noch nicht gemeldet, daß Doktor Pistorius heute früh in Pforzheim angekommen ist?

Carl. Ich glaube, nein. Was will der Abtrünnige in unsrer Nähe?

Nassau. Vermuthlich erscheint er als Unterhändler von dem Ligistischen Generals Tilly.

Carl. Ich hasse ihn von ganzer Seele, den Glaubens-Mäkler, der dreimal die Religion gewechselt, dreimal den Himmel und die Erde belogen hat! Ein Glück für ihn, daß Bruder Christoph nicht zugegen ist, der würde ihm mit blanker Klinge den Rückweg zeigen!

Dritter Auftritt.

Vorige, Margraf in reicher Kleidung. Helmstädt im Harnisch. Beide aus der Mitte.

Margraf. Laßt mich nur gewähren, biederer Helmstädt, und seid ausser Sorgen!

Helmst. Herr Margraf, verschmähet nicht die Warnung eines alten treuen Dieners, den Gott vielleicht zum Werkzeug ausersehen hat, euch vor den Ränken eines schlauen Bösewichts zu schützen. Denn als ich zu dem untern Stadtthor einritt, fuhr auch Pistorius zum obern ein. Ich kenne diesen Heuchler, mit seiner glatten Zunge hat er auch euern hochseligen Herrn Bruder Jakob einst berückt und von der reinen Lehre abgewendet. Und dennoch wollt ihr ihm Gehör vergönnen?

Margraf. Ich will und muß. Er kommt als Abgeordneter des Herzogs Maximilian von Baiern, des Oberhauptes der Ligisten, der alles gilt beim Kaiser Ferdinand. Kann ohne Blutvergießen Friedrich von der Pfalz wieder in seine Rechte eingesezt, und Deutschlands protestantische Fürsten in den ihrigen erhalten werden; so will ich gern mein Schwerdt an eine Eiche hängen, und meine Stirne lieber mit Epheu als mit dem Lorbeerkranz geschmücket sehen.

Helmst. Ich fürchte sehr die gleisnerischen Reden dieses Doktors, er war in Rom, hat dort den Hof besucht und sich geübt in allen feinen Künsten der Politik —

Margraf. Mag er doch! mir soll er darum nichts abgewinnen. Genug davon! des heutigen Tages Feste, den guten Bürgern dieser Stadt geweiht, laßt uns fröhlich feiern, und durch sie Stärkung sammeln für die Mühseligkeiten, die morgen uns erwarten, oder übermorgen. Seht da den edeln Grafen Nassau-Idstein, meinen künftigen Sohn und Eidam!

Nassau. Der sich glücklich preisen wird, wenn sein erlauchter Vater ihm einst sagen kann: Du hast dich brav gehalten, wie mein Helmstädt!

Helmst. Beschämt nicht einen alten Krieger, der über seinen weißen Schädel nur darum klagt, weil er die Hoffnung raubt, noch lange solchen Herrn zu dienen. Ich wünsch euch Glück! Das schönste Loos erwartet euch. Beneidenswerth ist jeder Fürstensohn, dem sich ein Sprösling dieses Hauses zugesellt; wer sich mit ihm vermählt, hat mit der Tugend selber sich verbunden! (auf den Margrafen zeigend) Aus diesem edeln Stamme, mir sagts mein Herz, entspriesen einst noch Zweige, die über ganz Europa Heil und Segen bringend sich verbreiten werden!

Margraf. Wie es dem Herrn der Welt beliebt, der über Länderglück und Hüttenwohl entscheidet! — Die Stunde rückt heran, auf die ich mich so sehr gefreut, in welcher ich die Bürgertreue meiner Pforzheimer feierlich erkennen und öffentlich belohnen will! Es ist doch alles wohl bereitet, meine Tochter?

Helene. Alles, bester Vater!

Margraf. Denn mit dem Schlage Zehn soll der Zug beginnen. Er wird ganz unvermuthet, aber desto angenehmer um einige Freunde noch vermehrt. Nur einer fehlt —

Helene. Ach, Bruder Christoph!

Margraf. Errathen; doch weiß ich ihn auf einer zu würdigen Stelle, als daß ich mich nicht über seine Abwesenheit trösten sollte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Otto, links her.

Otto. Doktor Pistorius bittet —

Margraf. Führ ihn herein!

Otto. (ab)

Margraf. Geht ihr indessen zu den Uebrigen. Ich folge bald.

Alle (gehen rechts ab)

Helmst. (kommt zurück) Mein theurer Margraf —

Margraf. Vergeßt nicht, Vater Helmstädt, daß ich ein Deutscher bin, im reinsten Sinn des Wortes!

Helmst. Bei dieser herzerhebenden Erinnerung muß ich wohl verstummen. Verzeiht es meinem alten Kopfe. Ich sah euern Herrn Bruder Jakob fallen —

Margraf. Georg Friedrich sollt ihr nicht wanken sehn!

Helmst. So nehmt dafür den Segen eines siebenzigjährigen Greises, des Haar sich unter eures Vaters Fahnen schon gebleicht, der in euch Deutschlands lezte Hoffnung, der reinen Lehre einzigen Fels erblickt! Bleibt standhaft für die gute Sache! Die Nachwelt wirds euch danken, der Himmel lohnen! (ab)

Fünfter Auftritt.

Margraf, Pistorius links her.

Pistorius. (mit einer tiefen Verbeugung) Durchlauchtigster Margraf! mächtigster Reichsfürst! tapferster Held! —

Margraf. Seid ihr ein Friedensbot', Herr Doktor; so heiß ich euch willkommen!

Pistorius. Ich trag den Oelzweig in der Rechten, ich bin ein Friedensbote; ob aber ein willkommener, das muß der Ausgang meiner Sendung lehren.

Margraf. Wohlan; so sagt mir, wer euch sendet, und wie der Innhalt eurer Sendung lautet?

Pistorius. Auf meiner Heimkehr von der göttlichen Roma, wo ich das neidenswerthe Glück genossen, zum heiligen Fußkuß zugelassen zu werden —

Margraf. Beneidenswerth nennt ihr dies Glück? in meinem Lande habt ihr keine Neider.

Pistorius. — kam ich nach Wien. Des Kaisers Majestät geruhte, mir ein geheim Gehör zu schenken, des Gegenstand ihr wart, Herr Margraf! Er nannte euch nie anders als seinen lieben Vetter; gedachte jener Zeit sehr ehrenvoll, wo ihr dem Kaiser Rudolf dem Zweiten mit einem starken Heereshaufen, den ihr auf eigne Kosten unterhalten, Beistand geleistet wider die Osmannen; bedauerte von ganzem Herzen, daß er nicht gleicher Bundgenossenschaft sich von euch rühmen könne; erklärte sich zu jedem Opfer willig, das euch vermöchte, euern jezigen Verbindungen zu entsagen, und ihm, dem Kaiser, eure Freundschaft zuzuwenden.

Margraf. Ich bin nicht Kaiser Ferdinands Feind, ich war es nie. Ich bin nur seiner Räthe Feind, auf die er achtet. Sie sind es, die in seinem Namen die Befehle zu Donauwerths Vernichtung gaben, die sich meiner Rechtsgülti-

gen Besitznehmung von Baden-Baden widersezten, die Deutschlands schönste Fluren und Städte durch die Ligisten unter Anführung der Mordbrenner Melac, Spinola und Tilly zerstören liesen, ~~die sich der Ausbreitung der Lutherischen Glaubenssätze entgegen stemmen,~~ die endlich König Friedrich, meinen Freund und Bundsgenossen, mit dem Bannfluch zu belasten sich erkühnet haben. Ha, beim Himmel! wer eine Reihe solcher Frevelthaten herzählen kann, ohne daß ihm die Pulse stärker schlagen, das Blut in schnellere Wallung kömmt, die Rache fodert; der trägt kein deutsches Herz im Busen, verdient nicht Deutschlands Sohn zu heißen, der wandre nach Italien, nach Rom, und — küsse den Pantoffel!

(lange Pause.)

Pistorius. (wirft glühende Blicke in einen Winkel und verbeißt seinen Grimm.)

Margraf. (der ihn verlassen hatte, faßt sich wieder und tritt lächelnd auf ihn zu) Nu, nu, es war so böse nicht gemeint, Herr Doktor! ihr müßt dem Krieger, der ein scharfes Schwerdt zu führen pflegt, zuweilen auch ein scharfes Wort zu gute halten. Ihr Federhelden kaut am Kiel, bis ihr den rechten Ausdruck findet; wir reden, wie wir fechten: Hieb und Stoß zugleich! Nu, laßt jezt das Kauen, Doktor, schmollet nicht, und endet euern Auftrag.

Pistorius. Von Wien kam ich nach München und wurde von dem heldenmüthigen Herzog Maximilian, dem Oberhaupt der Ligue, dem tapfern Verfechter des katholischen Glaubens, gar liebreich aufgenommen. Er lobte mich um meines Eifers Willen, der mich nach Rom geführt —

Margraf. Habt ihm vermuthlich einen Ablaßbrief für seine Plündrung Donauwerths von Rom gebracht?

Pistorius. Auch dieser gottgeliebte Fürst, der alles was er in seiner Weisheit beschließt, zur Ehre unsrer heiligsten Religion vollbringt, ist gleichen Sinnes mit dem Kaiser. Sie beide lassen euch, Herr Margraf, ihren freundlichsten Gruß zuvor durch mich entbieten.

Margraf. Und dann?

Pistorius. Dann trugen sie mir auf, euch folgendes zu sagen: Wenn unser geliebter Vetter Margraf Georg Friedrich, nicht nur sein gesammeltes Heer nicht gegen Tilly ausschickt, sondern es auch mit den Ligisten vereinigt, um den rebellischen Grafen Mansfeld und den tollkühnen Administrator von Halberstadt zu züchtigen und aus der Pfalz zu jagen; wenn er ferner seinen Bund mit dem geächteten Friedrich abschwört, und endlich zu der allein selig machenden Kirche übertritt; so sichern wir ihm den Besitz von Ba-

den-Baden, das noch den Erben Eduard Fortunats gehört, einen großen Theil der untern Pfalz, mit Einschluß der Städte Heidelberg, Mannheim und Frankenthal, so wie die Festung Ladenburg, für ihn und seine Nachfolger auf ewige Zeiten zu.

Margraf. (thut einen heftigen Gang durch den Saal, bemüht sich seine Aufwallung zu unterdrücken, aber vergebens. Indem er losbrechen will, hört man rechts her, aber aus einiger Entfernung einen Dusch von Trompeten und Pauken. Er faßt sich und thut einige Schritte seitwärts) Der Ruf kam zu gelegener Zeit. (zu Pistorius) Mein Hof versammelt sich. Man wartet meiner. Ich gebe öffentliche Audienz im großen Saale. Dahin seid ihr, hochweiser Herr, beschieden, um meine Antwort zu vernehmen. Zugleich erwartet euch ein Schauspiel einziger Art: Unaufgefordert, freiwillig weihn mir heute 400 wackre Bürger dieser Stadt ihr Blut und Leben! O seid gewiß, Georg Friedrich wird sich solcher Weihe würdig zeigen, so lang er noch sein Auge zum blauen Firmament erheben kann, so lange noch ein Lebensfunke in ihm wirkt, so lang noch diese Lippen „Pforzheim“ lallen können! (rechts ab)

Sechster Auftritt.

Pistorius. Geh nur in deinem stolzen Wahn! Dich zu gewinnen, geb ich noch nicht

auf. Das ist ein schlechter Krieger, der, wenn der erste Sturm mißlang, die Festung aufgiebt. Wagt einen zweiten, dritten, und sie fällt gewiß. Das, was ich bis jezt geboten, ist zwar viel; doch schlägt ers aus, wenn ich nicht irre. Wird er auch das, was ich noch bieten kann, und was für einen solchen Kopf weit mehr ist, von sich weißen? Ich glaube kaum. (Man hört aus der Ferne rechts her einen sanften Marsch von blasenden Instrumenten) Der Zug geht hier vorüber, wie es scheint. Desto besser! so kann ich gleich erspähen, ob die Sage Grund hat, daß der geächtete Friedrich und seine Gemahlin sich hier am Hofe befinden. Ha, daß der uns entwischte! Meine rechte Hand wollt' ich der Flamme Preiß geben, könnt ich ihn damit in unsre Gewalt zurück erkaufen! (er zieht sich links vor und steht gebückt, so lang der Zug währt)

Siebenter Auftritt.

Pistorius. — Von der Seite rechts kommen: Ein Herold mit einem Stabe. Sechs Trabanten, Sechs Pagen, wovon 3 rothe und 3 gelbe seidne Kissen tragen, auf dem ersten liegen 2 Bände in Quart, auf den [illegible] folgenden drei in Folio und auf dem [illegible]ten eine versiegelte Schrift. — Ein Page mit einem halb gelben und

halb rothen Kissen, worauf ein Schwerdt liegt. — Der Margraf mit Friedrich V. um den er seinen Arm geschlungen hält. — Helmstädt, umgeben von Carl und Nassau — Hofherrn. Vier kleinere Pagen, welche auf rothen Kissen gelbe gestickte Binden tragen. Elisabeth mit Elisen auf der rechten und Helenen auf der linken Seite. — Otto mit einem rothen Kissen, worauf ebenfalls eine gelbe, aber reicher gestickte Binde liegt. — Ernst mit der den 400 bestimmten Fahne. Hofdamen. — Trabanten.

Margraf. (da er in der Mitte der Bühne anlangt, ruft) Halt! (der Zug hält, die Musik schweigt, und alle machen Front.)

Margraf. (tritt mit Friedrich aus der Reihe) Seht hier, Herr Doktor, den König Friedrich von Böhmen und Kurfürsten von der Pfalz! Er ist verbannt, geächtet. — Umarmt mich, Friedrich! und dieser Handschlag sei euch Bürge, daß nicht des Kaisers Acht, die auf euch lastet, und nicht des Kaisers Gunst, die mir verheißen ist, die Freundschaft wankend machen, die ich euch zugeschworen. Ein Margraf von Baden kann nicht bundbrüchig werden. — Hier habt

ihr einen Theil der Antwort, die ich auf euern Antrag, hochweiser Herr, euch schuldig bin; den andern im Audienzsaal! — (er tritt mit Friedrich in die Reihe zurück) Weiter!

(Die Musik fällt wieder ein, der Zug geht vorüber.)

Achter Auftritt.

Pistorius. (wenn alle ab sind) Ist es denn möglich? Kann der Wahnwitz sich so weit versteigen? Den Schattenkönig von zwei Tagen, den eine einzige Schlacht entthronte, den Länderlosen Kurfürsten, dem des Kaisers Bannstral den Kurhut vom Haupt gedonnert hat, den flüchtigen Bettler, den alle Fürsten Deutschlands abgewiesen — den drückt der Margraf wonnetrunken an sein bethörtes Herz! O heilige Vernunft! wie wirst du deinen Thron in einem Lande gründen, dessen Herrscher dich dem Gefühl zum Opfer bringt! Und du, noch heiligere Zwillingsschwester, Politik! was wird aus dir, wenn sich der Fürst an sein Versprechen bindet, und lieber einem Macht- und Länderzuwachs als dem gegebenen Wort entsagen will! — Der Anfang meiner Unterhandlung läßt freilich nicht viel gutes für den Ausgang hoffen. Doch sollt' ich deshalb schon verzagen? Nein, wer dreimal mit dem Himmel unterhandelt hat, bis er ihn unfehlbar erklärte, muß an der Fehlbarkeit der Menschen nicht verzweifeln. (links ab)

(Tiefer Saal: hinten eine Tribune, auf der zwei Paukenschläger und vier Trompeter sich befinden. Weiter vor in der Mitte, auf drei Stufen zwei Stühle, über welchen ein prächtiger Thronhimmel aufgeschlagen ist.)

Neunter Auftritt.

Margraf, zu seiner Rechten Friedrich V. sitzen auf den Stühlen. Neben diesem stehen Carl und Helmstädt, neben jenem Nassau, auf jeder Seite Hofherrn, vor denselben die ~~ersten~~ 4 Pagen; zu beiden Seiten des Thrones, doch hinter den genannten Personen, stehen 8 Trabanten. Weiter vor rechts und links stehen 2 Trabanten an den Eingängen. Der Herold ganz vorn rechts.

(Bei der Verwandlung schweigt der Marsch. Man hört von der Tribune Trompeten und Pauken und den allgemeinen Ruf) Es lebe Georg Friedrich! —

Margraf. (aufstehend) Ich danke euch meine Lieben! dieser Tag wird mir zum wichtigsten meines Lebens, denn ich feire heute das Wiedersehen meines besten Freundes und das Beispiel hoher Bürgerliebe. Mein Herz ist voll Dank gegen de. Himmel, der mich durch den Besitz eines solchen Freundes zum glücklichsten Menschen, und durch die Liebe solcher Unterthanen

zum glücklichsten Fürsten gemacht hat! Welches Opfer wäre zu groß, das ich nicht diesen erhabenen Gegenständen mit Freuden darbringen könnte! Keines; denn heiliger ist mir nicht mein Leben, ja selbst das Leben meiner Kinder, als das Wort, das ich dem Freunde gab, als das Vertrauen, womit mich meine Unterthanen ehren! In eurer Gegenwart soll sich die Wahrheit meiner Rede beurkunden. — Man führe den Doktor Pistorius herein!

Herold. (links ab.)

Friedr. (aufstehend) Georg Friedrich, mein Vater! — Mein Freund, mein einziger, mein lezter Freund! Weißt diesen Mann nicht ab um meinetwillen! Er bietet euch in Kaisers Namen, was ich euch nie, auch wenn die Sonne meines Glücks mir wieder lächelt, dennoch nie ersetzen kann! Ich geb euch euer Wort zurück, ich löse selbst den Bund, den ihr mit mir geschlossen, ich reisse mein blutend Herz von eurem los, ihr seid frei! thut, wie euch die Pflicht für euer Volk befielt!

Margraf. Die Pflicht befielt mir, troz Gefahr und Tod, als deutscher Fürst zu handeln! Und wüßt ich, daß ich selbst mein Volk mit mir in des Verderbens Abgrund risse, ich wankte dennoch nicht, ich fände neue Kraft in dem Gedanken, daß einst die Enkel fröhlich erndten wer-

den, wo ihre Väter die blutige Saat gestreut. Verheerend wirkt der Fluch des Meineids bis ins vierte Glied, doch Heil und Segen bringt die feste Treue den künftigen Geschlechtern!

Friedr. (will reden)

Margraf. (weißt ihn sanft zurück, da Pistorius eintritt.)

Friedr. (wirft sich kummervoll auf den Stuhl und bedeckt sein Gesicht)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pistorius, vom Herold links hereingeführt.

Margraf. Hochweiser, hochgelahrter Herr! Ihr seht hier meines Landes Edelste um mich versammelt. Sie sind von euerm Auftrag unterrichtet; drum sollen sie auch meine Antwort hören. Sie alle wissen, und den Allmächtigen ruf ich zum Zeugen, daß nicht Ländergier, nicht Sucht nach falschem Ruhme das Schwerdt mir in die Hand gegeben — sein Volk im Frieden glücklich machen, ist der wahre Ruhm des Fürsten! — Nein, als treuer Bundsgenosse, als Schirmer der gereinigten Religion, zu der ich mich bekenne und als Vertheidiger von Deutschlands Freiheit zieh ich es. Denn Friedrich ist seines Kurfürstenthums und seines Königreichs beraubt; ein östreichisch-spanisches Heer kam aus den Niederlanden

und verwüstete die schöne Pfalz, von allen Seiten ist das Lutherthum bedroht und mit ihm Deutschlands Freiheit! Diese gefahrvolle Zeit, in der wir leben, sollte alle Fürsten aus dem Schlafe wecken, denen es nicht gleichgültig ist, ob sie freie Herrscher oder kaiserliche Vasallen sind; doch sie schlafen, und werden erst erwachen, wenn's zu spät ist! Ich nicht also. Ich wache, und greife zum Schwerdte, weil ich muß; denn es gilt ja Ehre, Glauben, Freiheit! Hat ohne diese noch das Leben Werth? Keinen! davon bin ich durchdrungen. Ich übergab deshalb meinem ältesten Sohne, Friedrich, die Regierung meiner Länder, um blos dem Feldherrnstand zu leben. Mein Heer ist gerüstet und morgen eil' ich an der Spitze desselben dem Feind entgegen. Doch, will Tilly sich zurückziehn ohne Schwerdtstreich, der Kaiser Deutschlands Boden von den Ligisten säubern, die über meinen Freund verhängte Acht für null erklären und ihn aufs neue mit seinen Würden bekleiden; so kehret auch mein Schwerdt zurück in seine Scheide, und statt des Blutes fliesen Freudenthränen dem unverhofften, stets willkommnen Frieden! — Herr Doktor, redet!

Pistorius. Auf ein Versprechen dieser Art mich einzulassen, ward keine Vollmacht mir ertheilt.

Margraf. So haben wir geendet.

Pistorius. Noch nicht ganz.

Margraf. Wie?

Pistorius. Es beliebe Euer Durchlaucht mir ein zweites Gehör im Kabinet —

(Man hört in einiger Entfernung einen muntern Marsch, von türkischer Musik, der bald näher kommt.)

Margraf. (sehr lebhaft) Ha, meine Pforzheimer! (zu Karl) Hinaus, mein Sohn! zu ihrem Empfang!

Carl. (eilt links ab)

Pistorius. Darf ich mir schmeicheln, Herr Margraf, daß ihr meiner Bitte willfahren werdet?

Margraf. (dessen Aufmerksamkeit auf die Musik gerichtet ist) Wie rasch, wie muthig, wie kriegerisch!

Nassau. Ja, kriegerisch und muthvoll fand ich den Geist, der alle beseelt.

Pistorius. Wenn ich nicht zu kühn bin — (bleibt von jezt an still im Vorgrunde links und nimmt, seinem Karakter gemäß, Theil an dem, was vorgeht.)

Friedr. (der gleich beim Anfang der Musik zusammenschauderte, verläßt seinen Siz und eilt herab) Wer will mich äffen? Hinweg mit dieser gräßlichen Musik!

Margraf. (ist ihm bestürzt gefolgt) Friedrich! was ergreift euch so plözlich?

Alle. (sind in Bewegung)

Friedr. Es ist der Marsch, derselbe Todtenmarsch, mit dem die kronenräuberische Schlacht bei Prag eröffnet wurde!

Margraf. (zum Herold) Er soll verstummen! eilt!

Herold. (links ab)

Friedr. Unglück vorsagend hör' ich ihn hier wieder!

Margraf. Nicht doch! Glückverkündend tönet er euch heute!

Friedr. Laßt ab, laßt ab von mir, mein Vater! Macht meine Sache nicht zur eurigen, wollt ihr nicht mit mir ins Verderben stürzen!

(Die Musik schweigt.)

Margraf. Kann der Vergangenheit Phantom euch so beängstigen? Genießt der Gegenwart und hofft der Zukunft! Sie bringet wieder, was jene euch raubte. O trübt mir diesen lichten Tag doch nicht! Kommt und nehmt an meiner Seite wieder euern Platz!

(Er, nebst Nassau und Helmstädt, die ebenfalls herzu getreten waren, begleiten Friedrich zu dem Sitze.)

Herold. (kommt zurück)

Friedr. (indem er und der Margraf sich setzen) Verzeiht dem Tiefgebeugten! der Körper ist zwar frei; doch in schweren Banden seufzet noch die Seele!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl. Der Bürgermeister mit den 4 Hauptleuten —

Margraf. Begrüßet sie mit Pauken und Trompeten!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister, Dreher, Geiger, Kienle, Meyer, jeder mit seinem Fähnlein.

(Wie sie eintreten: Trompeten und Pauken von der Tribune.)

Die Pforzheimer. (äußern Betroffenheit)

Margraf. Nur näher, näher, meine wakkern Pforzheimer! Solche Männer können ihrem Fürsten nie zu nahe sein.

Die Pforzh. (treten einige Schritte näher zum Thron.)

Bürgerm. Herr Margraf, laßt es euch gefallen, die Gaben huldreich anzunehmen, welche diese vier Männer im Namen aller ihrer Mitbürger zu euern Füßen legen. Betrachtet sie als Dankopfer für die schönen Thaten, womit ihr uns beglücktet! (tritt zurück)

Dreher. (vortretend) Mit diesem Fähnlein legt die Stadt Pforzheim hundert treue Bürgen

zu euern Füßen; es ist der Dank für das Hospital, das ihr zum Trost ~~der Alten,~~ der Kranken und [redacted] Armen auferbauen liefet. Gott erhalt euch uns noch lange! (legt das Fähnlein auf die Stufen)

Margraf. Verdient der Vater Dank, der für die Pflege seiner Kinder sorgt?

Geiger. Mit diesem Fähnlein legen hundert sich euch zu Füßen, zum Dank für Abstellung der Leibeigenschaft. (legt das Fähnlein auf die Stufen) Gott erhalt euch uns noch lange!

Margraf. Ich wollte ja Bürger glücklich machen, nicht über Sklaven herrschen.

Kienle. Als vor 9 Jahren die große Hungersnoth im Lande wüthete, da öffnetet ihr eure Vorrathskammern und liest die Armen unentgeldlich speisen. Hundert gerettete legen sich euch mit diesem Fähnlein zu Füßen. Gott erhalt euch uns noch lange! (legt das Fähnlein auf die Stufen)

Margraf. (kann vor Rührung nicht sprechen)

Friedr. (fällt an seinen Busen)

Carl, Nassau und Helmstädt (äussern tiefe Bewegung)

Meyer. Vor 15 Jahren war der große Brand, der 100 Häuser in die Asche legte. Ihr liefet sie wieder aufbauen, das war viel; aber ihr schosset auch den armen Abgebrannten Summen vor, damit sie ihr Gewerbe wieder treiben

konnten, und das war mehr: Dafür legen sich euch mit diesem Fähnlein hundert dankbare Pforzheimer zu Füßen! (legt das Fähnlein auf die Stufen) Gott erhalt euch uns noch lange!

Bürgerm. Ja, ja! Gott erhalte uns noch lange unsern guten Fürsten!

Alle. (im Enthusiasmus) Gott erhalt ihn uns noch lange!

Carl und Nassau. (stürzen hinauf, ihm zu Füßen und umfassen seine Knie)

Helmst. (eilt auch hinauf und steht an seiner Linken über ihn gebogen)

Friedr. (liegt an seiner Brust)

Margraf. (hat den rechten Arm um Friedrich geschlungen, die linke Hand ruht auf seinen Söhnen, sein Haupt an Helmstädts Busen)

Trompeten und Pauken mischen sich in den mehrmahls wiederholten Ruf)

(Pause)

Margraf. (sein Haupt zum Himmel erhebend) Allmächtiger! ich danke dir für diesen schönen Augenblick! Ich danke dir aus der Tiefe meines Herzens!

Alle. (treten an ihre Plätze zurück)

Margraf. Auch euch, ihr biedern Männer, meinen Dank! ihr habt mich heute mit dem wohlthätigsten Gefühle, das eines Fürsten Brust empfinden mag, bekannt gemacht. Ihr habt mir gezeigt, daß das wenige Gute, was ich ge-

ben konnte, nicht vergessen sei. Nehmt fürs erste eure Fähnlein zurück, ihr Stellvertreter eurer Waffenbrüder, und seid als deren Hauptleute von mir bestätigt.

Die Vier. (nehmen ihre Fähnlein wieder)

Margraf. Und ihr, mein würdiger Bürgermeister, empfangt für meine gute Stadt Pforzheim von mir ein Geschenk, das ich weit höher schätze als alle vorgedachten. Es ist mein eben zu Durlach im Druck erschienenes Gesetzbuch, Lands-Ordnung und Lands-Recht betitelt.

Bürgerm. (ist vorgetreten und empfängt nun von denen gegen ihm über gestandenen und jezt auf ihn zukommenden Pagen die zwei Bände in Quart) Vergönnt mir der Himmel, einst glücklich aus dem Feld zurück zu kehren; so soll dies Denkmal von der Weisheit unsers Landesvaters die einzige Richtschnur sein, nach der ich handeln will.

Margraf. Dir, mein Sohn Karl, und durch dich deinen abwesenden Brüdern, Friedrich und Christoph, so wie nicht minder euch, Graf Nassau, bald auch mein Sohn, übergebe ich das Werk in drei Folianten, das von der Kriegskunst handelt. Es ist die Frucht dreijährigen Fleißes, denn ich habe es mit eigner Hand geschrieben und gezeichnet. Gern würde ich es ver-

brennen, wenn ein ewiger Friede solche Bücher unnöthig machte.

Carl. Bleibt euer frommer Wunsch auch unerfüllt, mein theurer Vater; so sollen eure Söhne doch durch dieses schätzbare Werk die Bahn der Helden kennen lernen.

Die drei Pagen. (welche die 3 Folianten tragen und Karl gegen über standen, waren vorgetreten, und ziehen sich nun wieder mit den Büchern zurück)

Margraf. Und nun zu euch, mein alter Kriegsgefährte, mein edler Helmstädt! nehmt dieses Päckgen — (der Page, der es trägt, tritt vor) es enthält mein Testament. (Man hört von der rechten Seite her, doch in einiger Entfernung, eine sanfte Harmonie, welche fortdauert, bis die Trompeten und Pauken auf der Tribune einfallen).

Margraf. (fortfahrend) Nun, [redacted]! warum erschreckt ihr?

Helmst. Ein Testament — und euer Testament an diesem Freudentage?

Margraf. Die Freudentage muß man nützen, um sich der herben Pflichten zu entledigen. Es soll deshalb kein bittrer Tropfen in unsern Wonnebecher fallen.

Helmst. Und mir, dem Greise, der im Winter seines Lebens steht, gebt ihr, der kaum den Herbst des Seinen angetreten —

Margraf. Euch, dem treuen Freund, dem tapfern Kriegsgefährten vertraue ich mein Testament zur weitern Besorgung. Nehmt es hin, und thut nach meiner Vorschrift!

Helmst. (nimmt das Päckchen, das ihm von dem Pagen dargeboten wird, und steckt es zu sich)

Margraf. Ich bin ein Mensch; ich gehe in die Schlacht; wie bald kann mir was menschliches begegnen! Genug davon! — Meine Gemahlin nähert sich, um meinen lieben Pforzheimern auch ihren Dank zu bringen. Auf! ihr entgegen! (Er verläßt mit Friedrich seinen Sitz. Wie sie in der Mitte der Bühne sind, treten die folgenden rechts ein, und werden von Trompeten und Pauken begrüßt.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, die vier Pagen mit Kissen und Binden, Elisabeth, Elise, Helene, Otto, Ernst mit der Fahne, Hofdamen.

Elisab. Verzeihet, mein Gemahl, daß Frauen sich zu euern männlichen Verhandlungen drängen. Uns führt die Pflicht hierher, eine seltne Bürgertreue nach Verdienst zu würdigen. — Ihr biedern Männern Pforzheims! wißt, und durch euch mögen eure Brüder es erfahren, daß auch Georg Friedrichs Gemahlin von Dank durchdrungen ist für eure schöne That! Das Vaterland

belohnt mit Ruhm und Ehre, der Fürst mit Gold und Aemtern, wir Frauen, nach alter deutscher Sitte, mit der Arbeit unsrer Hände. So empfanget denn von uns, was wir mit Fleiß für euch bereitet haben. (die Binde nehmend, welche Otto trägt) Berchtold Deimling! tretet näher!

Bürgerm. (sehr bewegt, tritt vor und kniet nieder)

Elisab. Laßt mich euch diese Schärpe umhängen! (sie thut es) Sie hat die Farbe unsers Hauses. Tragt sie zum Ruhm desselben und bleibet treu!

Bürgerm. Bis in den Tod! (steht auf und tritt zurück)

Elise. (mit einer andern Schärpe zu Dreher, welcher vortritt und kniet) Seid tapfer im Gefechte!

Helene. (eben so zu Geiger) Seid menschlich nach der Schlacht!

Elise. (wie oben zu Kienle) Sieg oder Tod, sei euer Losungswort!

Helene. (ebenfalls zu Meyer) Gedenkt, daß auch die Feinde eure Brüder sind!

(Alle sind auf ihre Plätze zurückgetreten.)

Margraf. (in der Mitte stehend) Und um so seltne Treue mit seltenem Vertrauen zu erwiedern, ernenne ich die 400 Pforzheimer zu meiner Leibgarde, von heute an das weiße Regi-

ment genannt. (ergreift die Fahne, entrollt sie und hebt sie hoch auf) Seht hier die Fahne! meine Gemahlin hat mit eigner Hand das Wappen eurer Stadt darauf gestickt und diese Inschrift: Bürgertreue der 400 Pforzheimer. Empfanget sie in ihrem Namen aus meiner Hand! und wo sie weht, da künde sie dem Feind Verderben an! Verlaßt sie nie! nie!! damit einst die Geschichte von euch rühmen kann: Die 400 Pforzheimer blieben treu ihrer Fahne, bis in den Tod!

Alle Fünf. (stürzen auf ihre Knie und rufen enthusiastisch) Treu bis in den Tod!

Bürgerm. (nimmt die Fahne)

(Trompeten und Pauken fallen ein.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Schloßhof. Rechts ein Theil des Schlosses mit einem Balkon, links Pappelbäume.)

Erster Auftritt.

Das weiße Regiment ist dem Schlosse gegen über aufgestellt. Dazu kommen aus dem Schlosse: Bürgermeister, Dreher, Geiger, Kienle, Meyer, jeder mit seiner Fahne.

Bürgerm. (lebhaft) Heil euch, meine Mitbürger! Seid stolz auf den Empfang, den wir gefunden! ihr dürft es alle sein; denn was uns, euren Abgesandten, gutes wiederfuhr, das gilt auch jedem unter euch!

Die vier Andern. Ja, jedem unter euch!

Dreher. Denn keiner ist dem Landesvater minder werth als der andre.

Kienle. Mit gleicher Liebe ist er uns allen zugethan.

Meyer. So wie ein Vater seinen Kindern.

Geiger. Und Pforzheims Bürger nennt er seine treusten Unterthanen.

Bürgerm. Das sind wir auch! ich fühls in meiner tiefsten Seele, daß wirs sind!

Alle. (mit größter Lebhaftigkeit) Ja, ja! das sind wir!

Bürgerm. Wir werden euch zu einer andern Zeit erzählen, was uns begegnete und wie wir aufgenommen wurden. Der Herr Margraf wird gleich selber hier erscheinen, und euch begrüßen. Drum hört nur dieses noch: Er hat zu seiner Leibgard' uns ernannt, und mit dem Namen des weisen Regimentes uns belegt. Von ihm hatt' ich die Ehre, diese Fahne zu erhalten. Seht her! sie trägt das Wappen unsrer Stadt, das die geliebte Landesmutter mit zarter Hand und seltner Kunst hineingewirket hat. Die Umschrift lautet: Bürgertreue der 400 Pforzheimer. Hochschwingend trag' ich sie vor euch im Kampfe, und seht ihr sie nicht mehr; so glaubt nur, daß auch ich unter den Lebenden nicht mehr zu sehen bin; denn geschworen hab ich, sie nur im Tod zu lassen! Wollt ihr ein gleiches thun?

Dreher. Ja, ein gleiches schwören wir alle!

Alle. Wir alle! alle!

Bürgerm. (sich umsehend) Ha! der Herr Margraf kommt! Ein jeder eil' auf seinen Posten! Wie er heraus tritt, laßt die Trommeln rühren, hoch die Fähnlein flattern, und es verkünde jeder

Mund des Herzens Jubel! (die vier Hauptleute eilen fort. Dreher stellt sich an die linke, Geiger an die rechte Flanke, Kienle geht rechts, Meyer links ab. Der Bürgermeister steht in der Mitte)

Zweiter Auftritt.

Vorige, Margraf, Karl, Nassau kommen aus dem Schlosse; Elisabeth, Helene, Elise erscheinen auf dem Balkon.

(Die Fahnen salutiren, die Trommeln wirbeln und man hört von allen Seiten rufen:) Hoch lebe der Herr Margraf! hoch lebe die Frau Margräfin! hoch lebe das ganze Haus Baden!

Die Damen. (winken freundlich vom Balkon herab.)

Margraf. (nach einer Pause, während welcher es stille wird.) Ich dank' euch, meine Getreuen! Dank' euch, wie ein Vater seinen Kindern, die ihn am schönsten Tage seines Lebens glückwünschend begrüßen! Zwar mag es euch genügen zu wissen, daß euer Biedersinn, eure Anhänglichkeit und Treue in unsern Herzen eingegraben stehen; doch zweifelt nicht, daß auch die Chronik eurer Stadt, daß die Geschichte unsers Vaterlandes eures Edelmuths gedenken werden, daß euer

Beispiel Jahrhunderte hindurch wohlthätig meinem Hause fortwirken wird! Dieser Gedanke, dies stolze Bewußtsein sei euer Lohn; denn einen andern heischt ihr nicht. Eure Enkel und Urenkel werden, wenn sie das Vaterland und ihren Fürsten bedrohet sehn, sich eures Heldenmuths erinnern, davon begeistert werden und nach Thaten ringen, jenen gleich, die einst von den 400 wackern Pforzheimern vollbracht wurden!

[illegible] ...om Balkon.)

... wo- ... Vor- ... st — ... ck in ... dann ... ist ... is-

sen muß auch oft die gerech... Trifft uns dies Loos; so sind ... ligion, dem Vaterland gefallen, und ... fen, daß unsre Kinder erndten werden, wo ... gesäet haben! Doch warum von trauervollen künftigen Möglichkeiten sprechen, da uns die gegenwärtige Wirklichkeit so freundlich lacht? Der Krieger hascht den Augenblick im Fluge, nüzt und genießt ihn doppelt, weil er nicht weiß, ob er

den folgenden genießen kann. So auch wir. Der heutige Tag ist unser. Laßt ihn uns nützen und der Freude weihn! Ihr alle seid für diesen Mittag meine Gäste. Jenseits des Schlosses wird das Mahl bereitet. Begebet euch dahin, bald folgen wir euch nach. Dort laßt beim frohen Becherklang ein Kriegeslied ertönen, das deutschen Sinn und deutsche Kraft verräth, und muthentflammend unsre Brust erweitert! (Ein Trompetenstoß in einiger Entfernung) Ha! was ist das?

Helene. (hinausschauend) Ein Ritter sprengt herein. Dort steigt er ab. Es — ja wahrlich, es ist Bruder Christoph!

Margraf. } Mein Sohn?
Carl. } Mein Bruder?

Elisab. Ja, ja, er selbst!

Margraf. Der fehlte noch! (eilt links mit Karl und Nassau ab)

Helene. Da ist er schon! O Mutter! eilen wir hinunter, ihm entgegen!

Dritter Auftritt.

Vorige, Margraf mit Christoph, den er umschlungen hält, Carl, Nassau.

Christoph. Mein theuerster, geliebter Vater!

Die Damen. (Christoph zuwinkend) Willkommen! (sie verlassen den Balkon)

Christoph. (ihnen nachrufend) Meine Mutter! Schwester! Bruder!

(Umarmung.)

Margraf. Dein heiterer Blick verkündet gute Botschaft.

Christ. Die bring' ich auch!

Margraf. Desto besser! Eine Freude mehr bei unserm Freudenmahle! Ein geliebter Gast mehr zu unsern lieben Gästen! Sieh, mein Sohn! das sind meine braven Pforzheimer! Bald sollst du beim vollen Becher nähere Bekanntschaft mit ihnen machen. Jezt zur Mutter, zur Schwester, zu den Freunden! Es wird dich manches Vorgefallne überraschen. Komm nur, komm! Und ihr, meine treuen Bürger, thut, wie ich euch gesagt. Wir folgen bald. Ihr sollt mich heute fröhlich sehen, trotz dem Jüngsten! Und muß ich es nicht sein, da ich mit meinen Kindern unter meinen Kindern sitzen werde? (umfaßt seine Söhne und geht mit ihnen und Nassau ins Schloß)

Alle Pforzheimer. Es lebe Georg Friedrich, unser Vater! (Die Tromneln ertönen, die andern marschieren ab)

Vierter Auftritt.

(Ein kurzes Zimmer im Schloß.)

Helmstädt, Pistorius.

Helmst. Was folgt ihr mir auf jedem Schritt und Tritt, Herr Doktor? Ich bin doch wohl der Mann nicht, dessen ihr bedürft?

Pistorius. Ihr, gerade ihr, die Perle deutscher Ritterschaft, ihr seid es mehr als jeder andere an diesem Hofe, von dem mir Rath und Hülfe werden kann —

Helmst. Rath und Hülfe?

Pistorius. Ja, wenn ihr nur wollt.

Helmst. Am Willen solls nicht fehlen. Mein guter Rath steht euch zu Diensten; aber Hülfe? doch laßt hören!

Pistorius. Ihr seid ein Herr von seltnen Geistesgaben, besitzet Einsicht hoher Dinge, in weltlichen sowohl als geistlichen Geschäften —

Helmst. Ein schlichter Edelmann, und weiter nichts, der thut, wie ihm sein Gott, sein Herz, sein Landesherr befielt. Doch fahret fort!

Pistorius. Wem ist es nicht bekannt, daß der Herr Margraf große Stücke auf euch hält? Daß er, der Weisheit eurer Jahre, der

Reinheit eurer Absicht stets vertrauend, nichts ohne euch beschließt?

Helmst. Da irrt ihr sehr. Georg Friedrich ist kein Fürst wie's viele giebt. Er denkt und handelt selbst. Allein gesezt, es wäre wie ihr vermuthet — was weiter?

Pistorius. In jedem Falle liegt euch doch sein Wohl, sein Glück und seiner Seele Heil am Herzen?

Helmst. Das weiß mein Gott!

Pistorius. Es steht bei euch, sie sämmtlich zu befördern.

Helmst. Mit meinem Blute, wenn's gefodert wird!

Pistorius. Nicht also, edler Ritter! Nüzt euern Einfluß bei dem Margraf nach des Kaisers Wunsch, beredet ihn, dem protestantischen Fürstenbunde zu entsagen, an Oestreich sich zu schliessen; so wird euch Ferdinand der Zweite kaiserlich belohnen. — Ihr stuzt? Traut meinem Worte, gebt mir das eure für den Kaiser; so prunkt von heute an der Grafenhut auf eurem Haupte, und ich begrüße euch als Stammherr der künftigen Grafen von Helmstädt!

Helmst. (wendet sich plözlich von ihm und geht einige Schritte seitwärts)

Pistorius. Ihr überlegt? Was darf ich hoffen?

Helmst. (tritt nach einer Pause, in welcher er seinen Unmuth bekämpfte wieder zu ihm) Seht mich doch an, Herr Doktor!

Pistorius. Wie?

Helmst. (stellt sich ihm ganz nah) Betrachtet mich genau!

Pistorius. (verlegen) Nun?

Helmst. (faßt ihn unsanft) Nein, nein! im Ernste, hochgelahrter Herr, seht mir scharf ins Auge!

Pistorius. (versucht es umsonst) Ich — weiß nicht —

Helmst. Könnt ihr den Blick des siebenzig jährigen Kriegers nicht ertragen, und wagts doch, ihm einen Fehdehandschuh vorzuwerfen? wagt es, dies weiße Haar, das im ehrenvollen Dienste seines Vaterlandes und seines Fürsten bleichte, zu besudeln? Ihr seid der Gleißner einer, die ihre Schlangen-Politik mit dem Mantel der Religion umhüllen! die Göttliches zu Teufelswerkzeug machen! Die stets der Seele Heil im Munde führen und mit Satansklauen nach der Beute haschen! Hebe dich weg von mir, unreiner Geist! Ich habe nichts mit dir zu schaffen! (geht)

Pistorius. Herr Ritter, ihr verkennt mich, thut mir Unrecht! wenn ihr die Sache kaltblütig überlegen wolltet —

Helmst. (umkehrend) Wie sollt ich euch verkennen? Seid ihr denn nicht der nemliche Pistorius, der dreimal seinen Glauben wechselte, und also dreimal öffentlich bekannte, daß er ein Narr sei oder Bösewicht? Auch thu ich euch nicht Unrecht, wenn ich euch für das lezte halte; denn ganz Deutschland sagt, ihr wärt ein hochgelahrter Mann, und der ist nimmermehr ein Narr. Ich soll die Sache überlegen, meint ihr ferner? Seid ihr so weise, Herr Doktor, und wißt noch nicht, daß man in meinen Jahren nicht mehr überlegen darf, nicht kann? Den geraden Eichbaum wollt ihr im Alter krümmen? Verlorne Müh'! Brechen mag man ihn, nicht biegen. So kann der alte Bleickardt von Helmstädt sterben, doch seiner Pflicht und seinem Gott nicht untreu werden! (geht; an der Thüre begegnet ihm Carl) Ha, mein Prinz!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Wo seid ihr, wackrer Helmstädt? So eben ist mein Bruder angekommen.

Helmst. Prinz Christoph?

Karl. Ja, und bringt die Nachricht eines Sieges mit, den Mansfeld über Tilly hat erfochten.

Helmst. Wann? wo?

Karl. Heut in aller Frühe. Bei Wißloch kam's zum Treffen. Zwei tausend Feinde blieben auf dem Platze, vier Kanonen und eine Menge Standarten wurden erbeutet. Tilly hat sich nach Wimpfen nun zurück gezogen.

Helmst. Brav, tapfrer Mansfeld!

Karl. Ladenburg ist berennt.

Helmst. Immer besser!

Karl. Nun kömmt auch bald an uns die Reihe; dann hoffe ich das Versäumte nachzuholen.

Helmst. Wird nicht fehlen. Habt ihr's gehört, Herr Doktor? an wem ist's nun zu überlegen? — Gehabt euch wohl! und da euch nicht geholfen werden kann; so will ich euch doch mindstens einen guten Rath ertheilen: Spudet euch, zum Thor hinaus zu kommen! die Pforzheimer sind gar wunderliche Köpfe. Zwar ehren sie die Gastfreundschaft, doch sollten sie vernehmen, was ihr für ein Gewerbe hier getrieben; so mögt' es schlimm um euer Doktor-Hütlein stehn. Drum rath ich euch, bringt es,

so schnell ihr könnt, in Sicherheit, und gebt, eh' es zu spät wird, Fersengeld! (ab)

Sechster Auftritt.

Karl, Pistorius.

Karl. Was hattet ihr?

Pistorius. Ein kleiner Mißverstand. Es ist dem rauhen Krieger eigen, um keines Haares Breite von dem Pfade abzugehn, den ihm ein frommer Wahn bezeichnet hat.

Karl. Heißt das nicht Tugend?

Pistorius. Allerdings; doch darf man, ohne diese zu verletzen, auch hier und dort dem Wink der Weisheit folgen, und einen blumenreichen Seitenweg betreten, der nicht minder als jener Dornenpfad zum frohen Ziele führt.

Karl. Das macht ihr einem alten Kriegsmann nimmermehr begreiflich, weiser Herr! dem ist die abgeschoßne Kugel das Sinnbild seines Lebens. Sie biegt nicht links nicht rechts: gerad ist ihr Lauf. So auch der Held, was nemlich wir so nennen; der wahre Held, dem Ehre alles gilt. Zwar wirft er seinen Blick bald rechts bald links; doch festen Schrittes, nimmer wankend, durchschreitet er die grade Bahn der Ehre, scheut nicht ihre Dornen, und wird nicht angelockt vom

süßen Rosenduft auf krummen Wegen, die er verachtet!

Pistorius. Erhabnes Conterfrey des Helden jener Zeiten, wo noch ein gutes Schwerdt in starker Faust das Recht entschied, wo alle Christen nur nach einer Lehre noch dem Himmel dienten, wo noch keine Spekulation den Geist in ihren Labyrinthen verführte, wo Sitteneinfalt noch die Furie der Menschheit, Politik, im Schlummer wiegte; da, ja damals, mochte wohl ein solcher Heldensinn für Tugend gelten; aber jezt, in unsern feinen aufgeklärten, politisch-klugen Zeiten, mein edler Prinz, jezt richten hundert starke Arme das nicht aus, was ein verschmitzter Kopf, und tausend Schwerdter nicht, was eine gutgespitzte Feder.

Karl. Dahin wär' es gekommen? In Deutschland dahin? Und nicht mehr hoffen dürften wir, daß noch das gute Recht, das Schwerdt, die Kraft den Ausschlag gäben? Nimmermehr! O laßt mich glauben, Doktor, daß ihr ein Lügner seid! Laßt mich glauben, daß ihr den Jüngling blos versuchen wolltet, der kühnen Muthes voll zum erstenmal ins freie Leben tritt, der Gefahren wünscht und sucht, weil er ihnen eine schuldfremde Brust entgegen trägt, der Sieggewiß zum Kampfe eilt, weil er für eine gute Sache streitet! Wie? wenn ihr Recht hättet, was

wäre Gott, der auf den reinen Willen achtet? Geht, geht, Herr Doktor! Kramt eure feige Weisheit an andern Orten aus! An [redacted] Hofe lebt nicht einer, der ihr Zugang schenkt! Hier herrschet das Gesetz, und wo das herrscht, da frägt man nicht bei einer Handlung, ob sie politisch-klug, man frägt nur, ob sie gut, gerecht und edel sei! Gehabt euch wohl! (geht)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christ. Hochweiser Herr, Mein Vater hat vernommen, daß ihr in diesen Mauern noch verweilet, und fragt durch mich, was euch noch dienstlich sei?

Pistorius. Ich flehe um die Gnade einer zweiten Audienz.

Karl. War nicht die erste schon erschöpfend?

Pistorius. Keineswegs. Von meiner Sendung blieb der Punkte wichtigster noch unberührt.

Karl. Der Punkte wichtigster?

Christ. Mein Vater nennt die ganze Sache abgethan.

Pistorius. Das ist sie nicht; wir wurden unterbrochen, waren nicht allein, und was ich jezt noch vorzutragen habe, gestattet keine Zeugen, indem es einen Gegenstand betrifft, der nur unter vier Augen verhandelt werden kann. Darum vergönne mir des Herrn Margrafen Durchlaucht —

Christ. Wohl! ich werd' es ihm berichten. Doch — was es sei — dünkt euch nicht selbst, Herr Doktor, daß es zu spät kommt?

Pistorius. Zu spät?

Christ. Nachdem, was sich bei Wißloch zugetragen?

Pistorius. Ha, ihr meint das vorgefallne Treffen?

Christ. Ganz recht, das Treffen, mein' ich, das so sehr zu unserm Vortheil ausgefallen ist.

Pistorius. Das mich jedoch nicht meiner Pflichten überheben kann, die Kaiserliche Majestät mir auferleget hat. Und welcher Pflichten! — O mein hochverehrten Prinzen! Wenn es euch doch gefiele, die beneidenswerthe Rolle der Vermittler bei eurem Herrn Vater zu übernehmen! ihn den Kaiserlichen Wünschen gemäß zu stimmen! ihr würdet dann die ersten, die geliebtesten an

seinem Throne! gelöschet wäre plötzlich dann das Kriegesfeuer, und euer Haus gewönne ohne Schwerdtstreich, durch einen einzigen Federzug an Hoheit, Macht und Ländern mehr, als zwanzig vom Glück gekrönte Schlachten ihm gewinnen könnten!

Christ. Ihr sprecht nur vom Gewinn, der unsrer wartet; doch macht uns auch mit dem Verlust bekannt!

Pistorius. Verlust? Ich weiß von keinem.

Karl. (heftig) Den Freund verläugnen, dem wir Treu geschworen; die Freiheit Deutschlands unterjochen helfen; abtrünnig werden unserm Glauben, in dem wir Gott anbeten, und so dreifachen Meineid auf uns laden, nennt ihr nicht Verlust? Ha! wer Freundschaft, Vaterland, Religion, wer diese reinen Quellen, aus welchen jede andre Tugend fließt, vergiften könnte, wer's auch nur unternehmen wollte, ihren hohen Werth herab zu setzen, verdiente (und böt' er auch ein Diadem dagegen) jenseits den ewigen Feuerpfuhl und hier — den Doktorhut!

Pistorius. Prinz! Ich hoffe nicht, daß ihr vergessen werdet —

Christ. Wir werden nie vergessen, daß wir Badische Fürstensöhne sind, und eingedenkt, was unsre Väter, unsre Enkel von uns heischen!

Georg Friedrich mag euch weitern Bescheid ertheilen. Doch fodert nicht unrühmliches von seinen Kindern! Erwartet nicht, daß je die väterliche Liebe zum Werkzeug eurer Pläne entwürdigt werden könne! (umfaßt Karln) Erkennt und ehrt in uns zwei edle Brüder, zwei Jünglinge, die fest entschlossen sind, die Bahn des Ruhms zu wandeln, fest entschlossen, jedem Laster auf den Kopf zu treten, fest entschlossen, der Tugend treu zu bleiben; die Arm in Arm dem Tod entgegen trotzen; die sich einander schwuren, so zu leben, daß die Geschichte einst von ihnen sagen muß: Sie sind es werth gewesen, Fürsten, deutsche Fürsten zu sein! (Beide gehen Arm in Arm ab)

Achter Auftritt.

Pistorius. (allein)

Ist dieser Tag dazu bestimmt, mich zu zermalmen? Bin ich in diese Stadt, auf dieses Schloß gekommen, um mit Schmach und Schimpf beladen zurückzukehren? Was wird Graf Tilly, was der Baiern Kurfürst, was der Kaiser sagen, wenn ich anstatt gekrönt vom glücklichen Erfolge meiner Sendung, wie ich es verhieß, beschämt, verspottet wieder vor sie trete? Dazu die Nachricht der verlornen Schlacht! Soll ich ihr Glau-

ben schenken? Muß ich nicht? An diesem Hofe versteht man sich zu keiner Lüge. Es ist nur allzuwahr! Wenn dann Graf Cardua mit der versprochenen Verstärkung noch länger zaudert; so sind sie dort nicht glücklicher mit dem Schwerdte als ich hier mit der Zunge; so müssen sie das Feld so schimpflich räumen, wie ich das Kabinet! — Man kömmt! — Es ist der Margraf! Muth! es gilt den lezten Streich!

Neunter Auftritt.

Margraf, Pistorius.

Margraf. Ich dachte nicht, Herr Doktor, daß wir uns noch einmal sprechen würden, vermuthete, ihr habet längst die Heimkehr angetreten, und wundre mich, das Gegentheil zu sehen. Was ist es, das euch noch zurückhält? Die Hoffnung kanns nicht sein, die euch hierher begleitete. Ihr wißt, wie ich gesinnet bin und bleiben werde.

Pistorius. Und dennoch schmeichle ich mir noch immer —

Margraf. So seid ihr selbst der einzige, der euch hier betrügt.

Pistorius. Geruhet zu bedenken, wie wandelbar das Kriegsglück ist! Mißtrauet seiner Gunst! oft theilt es statt des Lorbeerzweigs die

Dornenkrone zu, und dem es heute noch als Sieger lächelt, dem zeigt es morgen schon besiegt den Rücken.

Margraf. Sehr wahr; drum treffe jedermann, der sich zum Kampf berufen fühlt, mit seinem Innern die Verfügung, daß er, wenn auch besiegt, noch Sieger bleibt. So halt ich es mit mir. Ich kann verlieren; aber nie bereuen.

Pistorius. Verzeiht, Herr Margraf, meiner Kühnheit, die immer noch zu hoffen wagt, der weiseste von Deutschlands Fürsten werde den gewissen unfehlbaren Vortheil nicht dem launenhaften Glücke vorziehn, und freundlich flüstert mir mein guter Genius zu, ich werde meiner Sendung Zweck erreichen.

Margraf. Täuscht euch doch nicht, Herr Doktor! Mir scheint euer Genius kein sokratischer zu sein.

Pistorius. Und wenn er's dennoch wäre!

Margraf. Wie?

Pistorius. Wenn meine kaiserliche Vollmacht, nebst der bekannten, noch einen geheimen Punkt enthielte, der nicht den Purpur blos, der auch das Vaterherz in Anspruch nimmt?

Margraf. Das Vaterherz?

Pistorius. Der einem eurer vielgeliebten Kinder, und mit ihm allen, den höchsten Glanz ertheilt!

Margraf. Erklärt euch!

Pistorius. Nun, so vernehmet denn, Herr Margraf! Der Ruf von der Prinzessin Helene Tugenden und Schönheit ist bis nach Wien gedrungen. Wenn Euer Durchlaucht, was ich schon zu eröffnen die Ehre hatte, genehmiget; so wirbt zugleich durch mich des Kaisers Bruder, Erzherzog Albrecht, um der Prinzessin Hand, und ist bereit, durch dieses Bündniß den ewigen Freundschaftsbund der beiden höchsten Häuser zu besiegeln.

Margraf. (nach einer Pause) Habt ihr geendet?

Pistorius. Ich erwarte Euer Durchlaucht Antwort.

Margraf. Und habt ihr nicht etwa noch einen andern Punkt in Petto?

Pistorius. Keinen.

Margraf. Gewiß? War dies der lezte?

Pistorius. Es war der lezte.

Margraf. So wartet! (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Pistorius. (allein)

Das hat ihn überrascht, und wie mich dünkt, sehr freundlich überrascht. Er geht und fragt. Nein, er kehrt zurück. Ha, schon seh' ich diesen Löwen in des Adlers Klauen! Und mir, mir dankt der Adler diesen Sieg!

Eilfter Auftritt.

Pistorius, Margraf an seiner rechten Hand Helenen, an der linken Nassau herinführend, ihnen folgen Karl, Christoph und Helmstädt.

Margraf. Seht, hochgelahrter Herr, das ist meine Tochter Helene, und dies Graf Nassau-Idstein, ihr Verlobter! Nicht Zwang, nicht Politik, Einklang der Herzen stiftet diesen Bund. Drum ist auch nicht zu zweifeln, daß er Gott wohlgefällig sei; und ist er dies, was bliebe dann dem liebevollen Vater noch zu wünschen übrig? Ihr, meine Kinder, danket dem Herrn Doktor für seine Höflichkeit; denn er verkündete mir eben, daß er sich deshalb blos verweilet habe, um euch zu eurer baldigen Vermählungsfeier noch seinen Glückwunsch darzubringen. Umarmt euch in seiner Gegenwart! (es geschieht)

Das ist der schönste Dank für gute Wünsche, wenn man das Herz, aus dem sie flossen, gleich durch die That erfreut. Und da es mir wohl kaum gelingen möchte, euch, Herr Doktor, noch ein angenehmeres Schauspiel zu geben, als dieses war; so haltet seinen Eindruck fest, gehabt euch wohl und — seid entlassen.

Pistorius. (der die ganze Zeit über wie vom Donner gerührt dastand, zerknirscht seinen Unmuth, macht eine tiefe Verbeugung und schleicht ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Pistorius.

Helmst. (tritt rasch vor und will dem Margrafen die Hand küssen)

Margraf. (verhindert es und umarmt ihn) Ich versteh' euch.

Helene. }
Nassau. } (fliegen an seinen Hals) Vater!

Karl. }
Christ. } (ihn umgebend) Bester Vater!

Margraf. Ja, ihr seid alle meine Kinder! meine guten, meine geliebten Kinder! Ihr fragt mit Blicken, was hier vorgegangen sei? Errathet, aber forschet nicht! — Ihr seht, Graf Nassau,

welch Vertraun ich in euch setze; ihr werdet es am ersten Tage einer Schlacht bewähren!

Nassau. Mit meinem Blute, meinem Leben!

Helene. (erschrickt) Ach!

Nassau. Verdienen will ich diese Hand, verdienen einen solchen Vater, [redacted], oder sterben!

Margraf. Ihr werdet es, und ohne euern Tod. (zu Helenen) Entsetze dich nicht vor der Zeit, mein Kind! — Doch wo bleibt die Mutter? wo König Friedrich und seine Gemahlin? Gern möchte ich, eh' wir zu unsern Gästen gehen, noch einige Minuten im Kreiße meiner Lieben weilen; denn sparsam zugemessen ist von nun an uns die Zeit. Helene, geh! bescheide sie hierher! Armes Kind! du bist erblaßt, du zitterst!

Helene. Verzeiht — es hat mich überrascht. — Ich sah im Bild den Grafen blutend.

Margraf. Im Bild? Und schon das blosse Bild hat dich entsetzt? Was würde dann aus dir, wenn du ihn wirklich so erblicken solltest.?

Helene. (rasch und mit Hoheit) Dann, mein Vater! dann werd' ich mich als eure Tochter zeigen! (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Helene.

Margraf. Brav, Mädchen, brav entgegnet!

Helmst. Wie sichs von eines Helden Tochter erwarten läßt. Auch wird ja wohl der Himmel ihren Muth nicht einer allzustrengen Prüfung unterwerfen.

Margraf. Das ist vielleicht in zweimal 24 Stunden schon entschieden. Denn Bothen sind bereits nach Durlach abgegangen. Noch diesen Abend bricht mein Heer von dort gen Bruchsal auf, wo wir von hier aus unverweilet zu ihm stoßen. Morgen Mittag hoff' ich meine ganze Macht im breiten Feld bei Wimpfen zu versammeln.

Karl. Und dann sogleich wie Gottes Donner über Tilly, der unsre Ankunft nur durch seine Niederlage erfahren darf!

Christ. Denn jeder Augenblick Verzugs könnt' um so größern Nachtheil bringen, da der Feind, wie Mansfeld weiß, beträchtlichen Succurs erwartet. Der Graf will darum auch nicht lange müßig vor Ladenburg verweilen. Schon hat er diese Veste aufgefordert; ergiebt sie sich nicht ungesäumt; so nimmt er sie mit Sturm!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich V. geharnischt.

Nassau. Der König!

Friedr. (eilt auf den Margrafen zu) So ist es wahr, mein Freund und Vater? Er ist fort? ist unbefriedigt fort?

Margraf. Wer?

Friedr. So lange dieser gleisnerische Doktor mit mir unter einem Dach gelebt, dieselbe Luft mit mir geathmet, fühlt ich meine Brust beengt und meinen Geist verwirrt, als ob ein höllisches Phantom, Unglück weissagend, mich verfolgte! Nun ist mir wieder wohl, und dieses Wohlsein dank' ich euch!

Helmst. Ja, ihm! Georg Friedrich versteht sich drauf, die bösen Geister auszutreiben.

Margraf. (zu Friedrich) Scheint es doch fast, als dachtet ihr mir vorzugreifen. Vom Kopf zum Fuß schon kriegerisch geschmückt? Wollt ihr mich beschämen? Der junge Mann den Greis?

Friedr. Der Kriegsgott bedarf der Rüstung nicht zum Siegen! Mich trieb und drängt' es in das Kleid von Stahl! So treibt und drängt es mich, das Schwerdt zu ziehn, durch Muth und Tapferkeit den Pfälzern den Badensern gleich zu stellen!

Margraf. Nichts mehr von Schwerdt und Panzer! Da kommen unsre Frauen! (er eilt seiner Gemahlin entgegen)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Elisabeth, Elise, Helene.

Elise. (ihren Gemahl erblickend) So gefällst du mir, mein Friedrich! O, wie beneid' ich dich um dieses stählerne Gewand, um diesen Helm, vor allen um dies Schwerdt! Warum ist doch dem Weibe nicht vergönnt, als Mann zu handeln und zu wirken?

Helmst. Was bliebe denn uns Männern übrig?

Elisab. Verkennt nicht, Königin, die zärtere, doch drum nicht minder würdige Bestimmung unsers Geschlechts!

Margraf. Ja wohl! Was ist der Mann, wenn ihm der Frauen Huld, der Frauen Pflege mangelt? Was wäre jezt Georg Friedrich, schlüg ihm nicht in Elisabeth ein liebend Herz entgegen?

Elisab. O mein Gemahl!

Margraf. Nein, weiße nicht allzubescheiden den Dank zurück, der dir aus reinem warmen Busen quillt; den Dank, den alle, die mich

lieben, dir so gerne zollen! Nur einen schwachen Körper gab mir Natur, auch der Gesundheit feste Dauer ward mir nicht zu Theil, ich war oft krank, gefährlich krank. Daß ich noch lebe, daß ich mich dieses Tages noch erfreue, an dem ich meine Lieben um mich sehe, daß alle, die mir gut sind, mich noch unter sich erblicken, wem dank' ich es? Dir, einzig dir! Du hast mit unbegränzter Sorgfalt mich gepflegt, wenn ich erkrankte; du hast dem Schlaf entsagt, um mein zu warten, du brachtest jede Lebensfreude mir zum Opfer, und fandest, wenn ich genaß, in meinem Lächeln, im Jauchzen meines Volkes deinen Lohn! O, wer erkennet nicht in diesem Bilde die Mutter meiner Kinder, die wahre Landesmutter! (umarmt sie)

Elisab. (weinend) Hör' auf! wenn du mich nicht durch deine Güte zernichten willst!

Margraf. Meine Söhne! bleibt dieser Stunde eingedenkt! Vergeßt sie nie! Und wenn ich lange nicht mehr bin; so zeigt der Welt durch Lieb und Achtung gegen diese Edle, daß ich noch stets in euern Herzen lebe! O, sagt mir nichts! betheuert, schwört mir nichts! Ich les' in euern Blicken euern schönen Vorsatz! Empfangt dafür eures Vaters besten Segen!

Karl und Christ. (knien tief gerührt vor ihm)

Margraf. (legt die Hände auf ihre Häupter, und richtet den Blick andächtig gen Himmel.)

Helene. (wirft sich laut weinend in Elisabeths Arme)

Die Uebrigen. (stehen theilnehmend in feierlicher Rührung)

Margraf. (nachdem er seine Söhne aufgehoben und an seine Brust geschlossen hat) Theilt diesen Segen mit euerm ältern Bruder, und sagt ihm seine Deutung! Auch er ist gut. Zu Stuttgart, an dem Hofe seines Schwiegervaters, des edeln Herzogs Friedrich, sieht er, wie hier, erhabne Tugenden und Kindespflichten üben. Darum vertrau' ich ihm, wie euch — ~~Genug hievon. Und somit kehr' auch unter uns die Heiterkeit zurück, die jedem guten Vorsatz folgt. Denn froh und heiter muß ich mich meinen biedern Pforzheimern zeigen. Kommt und begleitet mich dahin.~~ Verbietet auch der Frauen Sitte, an dem kriegerischen Feste, das mit Klang und Sang gefeiert wird, selbst Theil zu nehmen; so dürfen sie doch Zeugen sein, wie Fürstenliebe mit Bürgertreue sich verschwistert. (ab. Alle folgen. An der Thüre hält Elise ihren Gemahl zurück und führt ihn wieder vor.)

Sechzehnter Auftritt.

Friedrich V. Elise.

Elise. Du gehst, mein Friedrich?

Friedr. Muß ich nicht? Darf ich da fehlen, wo mein Freund, der Margraf —

Elise. (schnell einfallend) Es ist die lezte Stunde, die uns angehört!

Friedr. Die lezte Stunde?

Elise. Vielleicht die einzige und lezte, in der wir uns noch sehen!

Friedr. Ich begreife nicht —

Elise. Eilt ihr nicht heute noch dem Feind entgegen?

Friedr. Allerdings, und du folgst mit der Margräfin und der Prinzessin uns ins Lager.

Elise. Ich folge nicht.

Friedr. Wie?

Elise. Soll ich mit Frauen mich den Schrecknissen des Krieges nahn?

Friedr. Sei unbesorgt! Heilbronn gewähret einen sichern Zufluchtsort. Dahin kehrt ihr zurück, sobald es Ernst wird.

Elise. Das eben will mir nicht gefallen, daß ich mich vor dem Ernste flüchten soll. An

deiner Seite mögt' ich lieber kämpfen, an deiner Seite der Gefahr die ernste Stirne bieten! Wer bürgt dir, daß es nicht geschieht, befind' ich mich in deiner Nähe? Drum, wohlerwogen, ist es besser, daß ich bleibe.

Friedr. Schwärmerin!

Elise. Ich bleibe! — Leb wohl, mein Friedrich!

Friedr. Wir sehen uns ja noch!

Elise. Auch das ist ungewiß. Die Augenblicke drängen. Könnt' ich euch Flügel leih'n, ihr stündet früher, heut noch vor dem Feinde, und morgen schon umarmt' ich meinen Friedrich als Sieger! Drum lebe wohl! nimm diesen Kuß zum Abschied! Sei tapfer, sei ein Held! Erobre deine schöne Pfalz, erobre die verlorne Krone wieder!

Friedr. (mit Feuer) Das werde ich, und bald soll sie aufs neu, und glänzender als je, auf deinem königlichen Haupte prangen! Bald führ' ich dich, du meines Lebens Stolz! in meiner Väter Schloß, nach Heidelberg zurück, und schon ist mir, als hört' ich die verwaisten Pfälzer uns aufs neue huldigen! Ha, der Triumph wird mit dem Leben selbst zu theuer nicht erkauft! Elise, lebe wohl! (umarmt sie) und glaub, wo ich auch sei, daß mich dein Bild umschwebt! (ab)

Elise. Ja, überall wird dich das treue Weib umschweben, wird dir ein Cherub sein, und allenthalben, wo Gefahren drohn, sie von dir wenden, dir diese Brust voll Lieb und Muth zum Schilde bieten! Hinweg mit dir, der Furcht und Zagheit nur gewidmetes Gewandt! Umhülle du mich, rauhes Erz! Bedecke du den Scheitel, Helm von Stahl! Herunter das Visier! Das Schwerdt in meine Rechte! So, Friedrich, erblickst du lebend oder todt mich wieder! (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

(Freier Platz hinter dem Schlosse vor einer Anhöhe. Das Gastmahl. Vorn eine halbrunde Tafel mit eilf Gedecken. Hinter derselben in der Mitte ein Baum, in dessen Zweigen die fünf Fahnen angebracht sind, und einen Thronhimmel bilden. Zu beiden Seiten und auf der Anhöhe mehrere gedeckte Tafeln, woran die Pforzheimer sitzen und schmaußen. Alle Tafeln sind mit Speisen und Getränken reich versehen.)

Der Margraf sitzt unter dem Baume, zu seiner Rechten Friedrich V. Christoph, Helmstädt, Kienle, Meyer; zu seiner Linken Karl, Nassau, Deimling, Dreher, Geiger. Alle um die halbrunde Tafel. Die übrigen Pforzheimer sitzen an den andern Tischen. Es

herrscht allgemeine Fröhlichkeit. Schon bei der Verwandlung ist hinter der Szene Musik eingetreten.

Margraf. (steht nach einer Weile auf, hebt den Becher hoch und spricht unter der Musik) Meine Pforzheimer sollen leben! (trinkt)

(Ein Dusch von Trompeten und Pauken unterbricht die Musik.)

Alle Pforzheimer (stehen auf und rufen) Wir danken! wir danken! (sie trinken)

Bürgerm. (den Becher schwingend) Georg Friedrich unser Vater!

Alle. Er lebe hoch! (trinken)

(Ein doppelter Dusch)

Margraf. Ich dank' euch, meine Lieben!

(Nun fällt die Musik im Orchester ein und geht zur Begleitung des folgenden Chors über)

Chor.

Auf! die Freude winket!
Seht, im Becher blinket
Perlend goldner Wein!
Schlürft, als wackre Zecher,
Diesen Sorgenbrecher,
Schlürft ihn dankbar ein!
Ihn gab uns der Altvater Rhein!

Wenn die Lanzen winken,
Wenn die Schwerdter blinken
In der Sonne Schein;
Denkt, als wackre Fechter,
Künftiger Geschlechter,
Und schlagt muthig drein!
Zur Ehre des Altvaters Rhein!

Vaterlandes Segen
Ströhmet uns entgegen,
Kehren wir nach Haus;
Und im Klang der Lieder
Singen wir dann wieder
Bei dem Siegesschmauß:
Hoch lebe das Badische Haus!

(Bei der lezten Zeile sind alle, außer Georg Friedrich, Karl und Christoph, die Becher schwingend, aufgestanden: Ein Dusch ertönt. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vierter Aufzug.

(Früher Morgen vor Anbruch des Tages. Berg-Gegend. Lager mit vielen Zelten, vor welchen Wach-Feuer brennen.)

Erster Auftritt.

Bürgermeister trikt aus seinem Zelte, vor dem die Fahne aufgepflanzt ist.

Bald muß es tagen. Im fernen Osten zückt schon hie und da ein Lichtstrahl durch das dämmernde Gewölk. Noch kämpft die Morgenröthe mit der Nacht; aber bald ist der Kampf entschieden, und majestätisch feiert dann die Sonne ihren herrlichen Triumph! — So ringt die Wahrheit mit dem Irrthum schon seit Jahrtausenden; doch wird sie, muß sie endlich siegen! Beneidenswerth ist das Geschlecht, dem ihre Sonne leuchtet! Wo ihr alsdann auch lebt, wer ihr auch seid, ihr Glücklichen! seid dankbar eurer Väter eingedenkt, die unter ihrem heiligen Paniere stritten! (Pause, in welcher er umher geht und sich umsieht) Sie schlafen alle noch in ihren Zelten. Es war ein heißer Abend, der gestrige. Schlaft nur und sammelt Kräfte für den heutigen Tag; er wird, ich ahne es, noch heißer werden. — Ich höre gehen. — Ha, die Freunde sind's!

Zweiter Auftritt.

Bürgermeister, links her Dreher, und Geiger.

Dreher. Seid uns gegrüßt, Herr Bürgermeister!

Bürgerm. Ihr mir von Herzen, wackre Kampfgenossen!

Geiger. Wir kommen euch wohl noch zu früh?

Bürgerm. Keineswegs; die beiden andern Hauptleute werden auch nicht säumen. Wie stehts um eure Haufen?

Dreher. Gut. In meinem sind nur sieben leicht verwundet.

Geiger. In meinem dreizehn; doch alle nicht gefährlich. Keiner verläßt das Lager.

Bürgerm. So recht! wer noch die Beine brauchen kann zum gehen, die Arme noch, und wär's auch einer nur, zum streiten, muß nicht ins Lazareth verlangen!

Dritter Auftritt.

Vorige, rechts her Kienle und Meyer.

Kienle. Gott grüß euch, Brüder! auch schon munter?

Meyer. Wißt ihr denn?

Die Andern. Was?

Meyer. Daß gleich der Margraf hier sein wird?

Bürgerm. Hier?

Kienle. Wir kamen an seinem Zelte vorbei, da hörten wirs.

Meyer. Es ist dort groß Geräusch.

Kienle. Denn die Frau Margräfin war eben von Heilbronn mit der Prinzessin angelangt.

Dreher. Vermuthlich auf die Nachricht von dem Siege, den wir gestern noch erfochten.

Bürgerm. Erfechten halfen, lieber Dreher! denn es ist außer Zweifel, daß wir ihn absonderlich dem kühnen Angriff des Grafen Nassau mit seinem Regiment verdanken.

Geiger. Er soll verwundet sein.

Bürgerm. Ein Streifschuß, weiter nichts, am linken Arm. Auch unsre Prinzen, Karl und Christoph, zeichneten sich aus.

Kienle. Ei, der Herr Margraf selber war ja überall, wo die Gefahr am größten.

Meyer. Und auch die fremden Prinzen, Magnus von Wirtenberg und Bernhard von Weimar, fochten wie zwei ergrimmte Löwen.

Dreher. Doch keiner thats dem König Friedrich zuvor.

Geiger. Bei dem gilts auch den Kurhut und die Krone.

Dreher. Umsonst bemühte sich der tapfre Helmstädt, seinen allzuraschen Muth zu zügeln, der ihn immer vorwärts trieb. Auf einmal sah er sich umringt von Feinden, abgeschnitten von den Unsern und rettungslos verloren, wär' ihm nicht ein fremder Ritter nachgesprengt. Der machte Luft, warf einen Reuter aus dem Sattel, half dem König auf das Pferd, denn seines war ihm unterm Leib getödet, und gab ihm so das Leben und die Freiheit wieder.

Bürgerm. Wer war der fremde Ritter?

Dreher. Das weiß noch niemand. Er trug geschlossenes Visier. Kaum hatte er den erschöpften König in Sicherheit gebracht; so war er auch verschwunden im Getümmel, und da die Nacht inzwischen eingebrochen, nicht mehr zu erfragen; doch, denk' ich, wird er heut sich wieder zeigen.

(Es blizt aus weiter Ferne.)

Kienle. Es wetterleuchtet.

Geiger. Der schwühle Himmel kühlt sich ab.

Meyer. Nein, Gewitter-Wolken ziehen auf

Dreher. Drum wills auch noch nicht tagen. Ein schwarz Gewölke lagert vor der Sonne. Es ist so früh nicht mehr.

(Man hört entfernten Donner.)

Meyer. Hört ihr?

Bürgerm. Ganz recht. Der Himmel weckt die Schläfer.

Kienle. Auch mag's wohl Zeit zum Aufbruch sein; denn schon verlöschen hie und da die Feuer.

Bürgerm. Bald werden andre Feuer leuchten.

(Es blizt näher.)

Geiger. Das Wetter naht.

Dreher. Gottlob! so wird es kühler. Die Hitze war mir gestern unerträglich.

Meyer. Und heute sind wir wieder den Sonnenstrahlen ausgesezt.

(Es donnert stärker.)

Bügerm. Still! der Herr Margraf!

Vierter Auftritt.

Vorige, rechts her der Margraf mit Karl und Christoph.

Margraf (rasch und feurig) Willkommen, wackre Bürger Pforzheims! Ich dacht es wohl,

daß ich euch schon versammelt treffen würde. Empfangt mit meinem heutigen Morgengrusse gleich meinen Dank für gestern, und theilet ihn mit euern Kameraden! Hört es und sagt es euern Brüdern, daß ich mit allen meinen Pforzheimern wohl zufrieden bin. Schon in dem ersten Treffen hat sich ihre Treu und Tapferkeit bewährt. Ich danke Gott, daß keiner blieb!

Bürgerm. Wir bitten Gott, wenn unser Tod euch frommt, uns nicht zu schonen!

(Es blizt und donnert immer näher.)

Margraf. Nicht also, biedrer Deimling! Doch hat der Himmel einige von den Vierhundert zu Opfern sich erkohren; so werd' ich ihre Weiber, ihre Kinder wohl und väterlich versorgen. Das kündet allen an, eh' wir dem Feind aufs neu entgegen gehen.

Bürgerm. Das wissen alle schon. Den Trost rief jedes Weib dem Mann zum Abschied nach. „Sorgt nicht für uns und unsre Kinder, „so sprachen alle, sorgt nur für unsern Landes„vater! Mit eurem Leben schüzt sein theures „Haupt! So lang' Georg Friedrich athmet, „sind auch wir geborgen!“

Margraf. Ja, beim Allmächtigen! die Wittwen und Waisen sollen sich in dieser frommen Zuversicht getäuscht nicht finden!

(Starker Bliz und Donner.)

Bürgerm. Der Himmel spricht sein feierliches Amen zu euerm gottgeliebten Vorsatz!

Margraf. Das Wetter naht im schnellen Zuge. Laßt uns scheiden. Wenn wir uns wiedersehen, sei es als Sieger! Mir ist so eben Kundschaft eingelaufen, daß die Ligisten den nahen Wald und Hügel stark besetzen. Wir müssen sie von dort vertreiben, sobald es tagt. Seid schlagbereit mit jedem Augenblick. Das Zeichen geben drei Kanonenschüsse. Ich eile zu dem rechten Flügel, der unter den Befehlen des tapfern Prinzen Magnus steht, um dort zweckmäßige Verfügungen zu treffen. Das Feldgeschrei ist: Gott und das Vaterland! Lebt wohl! Euch aufzufordern, daß ihr den übrigen mit gutem Beispiel vorgeht, acht ich für unnütz. Ihr liebt mich ja, und eure Losung ist: Gott und das Vaterland! Lebt wohl! (mit Karl und Christoph ab)

(Heftiger Blitz und Donner.)

Fünfter Auftritt.

Bürgermeister, Dreher, Geiger, Kienle, Meyer.

Bürgerm. Wer giebt nicht wohlgemuth sein Leben hin für einen solchen Fürsten!

Dreher. Wer wünschet nicht sogar für ihn zu sterben, um nur von ihm beweint zu werden!

Geiger. Die Thräne, die aus solchen Augen fließt, ist des Gefallnen schönste Leichenrede!

Kienle. Und ehrt ihn mehr als ein Gedächtnißstein von Marmor!

Meyer. Sie ist ein Lorbeerkranz, der nach Jahrhunderten noch in den Herzen der erlauchten Enkel blühen wird!

Dreher. (rechts hinein schauend) Seht, seht doch! Fakeln nahn!

Geiger. Was hat das zu bedeuten?

Kienle. Vor einer Dame werden sie getragen —

Meyer. Die schnellen Schrittes auf uns zu eilt.

Dreher. Wer mag es sein?

Bürgerm. Wenn ich nicht irre — und wahrlich, nein! ich irre nicht — es ist —

Die Andern. Wer?

Bürgerm. Georg Friedrichs Gemahlin!

Die Andern. Die Frau Margräfin?!

(Blitz und Donner.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Elisabeth, von zwei Fakelträgern und von Otto und Ernst begleitet.

Elisab. Bleibt ruhig, gute Männer!

Bürgerm. Gnädigste Frau —

Elisab. Entsezt euch nicht ob meiner Gegenwart!

Bürgerm. In diesem Wetter, zu dieser Stunde —

Elisab. Mein Herz gebot; ich frage nicht nach Zeit und Witterung.

Bürgerm. Was verlangt ihr aber?

Elisab. Mich treiben Angst und Besorgniß um den theuersten Gemahl.

Bürgerm. So eben war er hier.

Elisab. Ich folge seinen Schritten.

Bürgerm. Vergönnt uns, euch zu geleiten.

Elisab. Wozu? Bin in nicht wie daheim in diesem Lager? Und wandle ich nicht sicher hier wie dort, von treuen Landeskindern rings umgeben?

Bürgerm. Ja, bei Gott! denn Unterthanen-Liebe ist die stets wachende Bedeckung der Badischen Fürstenhäupter!

Elisab. Ist sie das? Nun denn, so werdet auch ihr Bürger Pforzheims, ihr, die Georg Friedrich seine liebsten Unterthanen nennt, ihn nicht verlassen, wenn ihm Gefahren drohn?

Bürgerm. (betroffen) Frau Margräfin!

Elisab. Wollt eine feste Mauer um ihn bilden, die selbst des Todes Pfeile, nach seinem Leben zielend, nicht durchbrechen können? Wollt sein geheiligt Haupt mit euern Leibern schützen? Wollt lieber sterben, als ihn sterben sehn?

(Blitz und Donner.)

Bürgerm (eilt auf sein Zelt zu, reißt die dort steckende Fahne los und schwingt sie hoch) Kennt ihr die Fahne?

Elisab. Ich kenne sie.

Bürgerm. Bei dieser heil'gen Fahne, und bei des Blitzes Flammen, und bei des Donners Rollen sei's geschworen, eh' unserm Margraf, unserm Vater Georg Friedrich ein Haar gekrümmt wird, eh' decken wir vierhundert Pforzheimer mit unsern Leichnamen die blut'ge Erde!

(Der heftigste Blitz und Donner.)

Alle (stehen erstarrt in einer Gruppe.)

Elisab. (nach einer Pause) Der in dem Firmamente thront, der in den Herzen liest, der die Gedanken richtet, hat euern Schwur vernom=

men! bleibt ihm treu! Ich bin nun ruhig. Habt Dank, ihr Biedermänner! und lebet wohl! Steht es im Buch des Ewigen eingeschrieben, daß wir uns hier nicht wiedersehen — dort — (gen Himmel zeigend) Dort sehen wir uns gewiß! (links ab mit ihrem Gefolge.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Elisabeth und ihre Begleiter.

Bürgerm. (Der die ganze Zeit über mit aufgehobener Fahne stand, wiederholt nun feierlich die Worte) Dort sehen wir uns gewiß! —

(Blitz und Donner im Abnehmen. Es wird allmählich Tag.)

(Mit Begeisterung in Ton und Geberden) Ja, ja! Dort sehen wir uns gewiß! — Brüder! welch wunderseltsam Bild ergreift mein Innerstes so plötzlich? Mir däucht, ich sehe einen ungemessenen Tempel prangen, den Tempel der Unsterblichkeit! Die weiten Thore sind geöffnet. Georg Friedrich steht darin, umringet von den Seinen, hoch erhaben. Er winkt uns freundlich zu, und ich und ihr und unsre Pforzheimer, wir alle treten jauchzend ihm entgegen. Er strecket seine Hände segnend über uns, und dieser Segen strömt

nach Jahrhunderten von seinen Enkeln noch auf unsre Enkel aus!

(Blitz und Donner.)

(Sich sammelnd) Es war kein bloses Traumbild, meine Brüder! Geschehen wird einst, was ich eben sprach. Jedoch, um uns und unsern künftigen Geschlechtern diesen Segen zu verdienen, schwört mir, und laßt euch wieder von euern Haufen schwören, die unsrer Obhut anvertraute heilige Person Georg Friedrichs zu beschützen auf Tod und Leben! Schwört mirs auf diese Fahne! (er hält sie vor)

Alle. (ihre Hände drauf legend) Wir schwörens!

Bürgerm. Zu sterben eh, als vor dem Feinde fliehen; zu sterben, als Georg Friedrich verlassen; zu sterben, als das Vaterland verrathen; zu sterben, als der Fahne untreu werden! Das schwört mir, auf diese Fahne, die bei der spätsten Nachwelt noch von unsrer Bürgertreue zeugen, die noch von unsern Kindeskindern mit Ehrfurcht aufbewahret und sie zu gleicher Fürstenliebe begeistern soll! Schwört mir!

Alle. (wie oben) Wir schwören!

(Blitz und Donner.)

Bürgerm. (die Fahne aufrichtend) Es ist vollbracht! Und nun beginn' der Kampf! Wir kön=

nen sterben, aber nicht besieget werden, denn unser Feldgeschrei ist: Gott, Fürst und Vaterland!

(Man hört Kanonenschüsse in der Ferne.)

Dreher. Ha! was ist das?

Geiger. Kanonen!

Meyer. Das Signal zum Angriff?

Kienle. Der Schall kommt herwärts, wie vom Feinde!

Dreher. So ists ein Ueberfall!

(Trommeln von allen Seiten, die immer näher kommen. Die Bürger stürzen aus ihren Zelten, löschen die noch brennenden Feuer aus, greifen zu ihren Waffen, eilen den Berg herab und sammeln sich in der Ebne.)

Bürgerm. Fort, Brüder! fort auf eure Posten! Denkt unsers Schwurs! Denkt unsrer Losung!

Alle. (die Schwerdter ziehend) Gott, Fürst und Vaterland! (stürzen ab)

Bürgerm. (kniet nieder und betet. Kurze Pause; dann springt er auf, schwingt hoch die Fahne, ruft) Gott, Fürst und Vaterland! (und eilt in den Hintergrund zu den übrigen)

Achter Auftritt.

(Des Margrafen Zelt.)

(Es ist ganz Tag. Man hört noch immer donnern, schießen, Trommeln, Trompeten ꝛc. aber in sehr weiter Entfernung.)

Helene, Helmstädt.

Helmst. Prinzessin, bleibt! ich darf euch nicht von dannen lassen.

Helene. O habt Erbarmen! Laßt mich der Mutter nach, den Vater suchen! Hört ihr denn nicht das wilde Schlachtgetümmel, das sich auf allen Seiten schon erhob?

Helmst. Wohl hör' ichs, und sprudelnd kocht das Blut mir in den Adern, und hastig greifet nach dem Schwerdt die Faust; doch auch ich muß bleiben, muß das in euch mir anvertraute Kleinod schützen, euch bewachen, wie mir der Vater und die Mutter anbefohlen. Drum tröstet euch mit mir und harret bis sie wiederkehren! Glaubt, daß mir dieser Posten, so ehrenvoll er ist, nicht recht behagen will.

Neunter Auftritt.

Vorige, Nassau von der andern Seite, den linken Arm in der Binde tragend.

Helmst. Seht, da kömmt ja schon ein kleiner Trost für euch!

Helene. Ach, lieber Graf! Wie stehts um eure Wunde?

Nassau. Gut, meine Beste! (zu Helmstädt) Wo ist der Margraf?

Helmst. Vor Tag verließ er mit den Prinzen schon sein Zelt.

Helene. Und die besorgte Mutter folgte ihm.

Helmst. Er wollte bald zurück sein.

Helene. Doch weder er noch sie —

Nassau. So war es nicht der Margraf, der das Signal zum Treffen gab?

Helmst. Mich dünkt, der Feind griff an.

Nassau. Lebt wohl!

Helene. }
Helmst. } Wohin?

Nassau. Zur Schlacht! Ins Treffen!

Helene. Mit euerm wunden Arm?

Nassau. Brauch ich denn beide Arme im Gefechte? Das Schwerdt zu führen reicht der eine hin, und dieser ist gesund! Gott schütze euch, geliebte Braut! Schon gestern fieng ich an, euch zu verdienen; heute vollend' ich's, oder unterliege! Helmstädt! in eurer Obhut laß ich meines Sieges Preiß! Lebt wohl! (will fort)

Helene. Um Gotteswillen, bleibt!

Nassau. O laßt mich! laßt mich!

Helene. Bei eurer, bei meiner Liebe seid beschworen, so lange wenigstens zu bleiben, bis uns vom Vater Kunde zugekommen ist!

Nassau. Verlangt nicht unmögliches, unrühmliches von mir!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich V.

Friedr. Der Feind wagt einen Ueberfall. Vermuthlich hat er diese Nacht Succurs erhalten. Doch soll er seine Kühnheit theuer büßen! Schon haben ihm die Unsern kräftig zugesetzt. Der Margraf stellte seine Söhne an die Spitze der Vierhundert, die uns zunächst im harten Kampf begriffen sind. Ich fliege nur hieher, um euch, Prinzessin, anzuzeigen, daß er, nebst seiner treflichen Gemahlin, gleich hier sein wird.

Helene. Gelobt sei Gott!

Friedr. Und nun zurück in Kampf und Tod!

Nassau. Ich folge —

Friedr. Bleibt, Herr Graf! Georg Friedrich hat euch heut noch nicht gesprochen, und wünscht euch hier zu finden.

Helmst. Wie stehts um euern heldenmüthigen Retter? hat Eure Majestät noch keine Kunde von ihm eingezogen?

Friedr. Bis jezt gelang es mir noch nicht ihn auszuforschen. Doch hoff' ich, soll mein ferneres Bemühn nicht fruchtlos sein. Er trägt die pfälzischen Farben, blau und weiß. Meint es der Himmel gut mit mir; so läßt er mich ihn wieder finden, und giebt mir gleich Gelegenheit, ihm zu vergelten.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Elise, in ganzer Rüstung und geschlossenem Visier, kömmt durch die Mitte.

Alle. (indem sie sich bei Elisens Eintritt wenden und nach ihr sehen, erstaunt) Ha!

Friedr. Er ists! mein Engel ists, mein Retter! (eilt auf sie zu)

Elise. (tritt einen Schritt zurück, verbeugt sich und giebt ihm einen versiegelten Brief.)

Friedr. (den Brief nehmend, doch ohne drauf zu sehen) Wie? seid ihrs nicht, der gestern mich dem Leben wieder gab, als mich des Todes Arme schon umklammert hatten?

Elise. (verneint mit dem Kopfe und zeigt gen Himmel.)

Friedr. Gott war's, der mich erhielt? Ja, durch ein Wunder nur konnt' es geschehen;

doch ihr, ihr seid das Werkzeug, wodurch der Himmel es vollbracht. Entzieht euch nicht noch einmal meinem Danke, nennt euern Namen, öffnet das Visier, laßt mich die Züge meines Retters schau'n! Ein einziger Blick darauf, und ewig, ewig bleiben sie in meinem Herzen eingegraben! O sagt mir, wer ihr seid!

Elise. (deutet ihm an, den Brief zu lesen)

Friedr. In diesem Briefe werd' ich Aufschluß finden? Laß sehen! (erbricht ihn) Ha! Elisens Hand! (er ließt) „Der Ueberbringer ist ein „engelländischer Ritter, von meines Vaters Hof „dir zugesandt. Er möchte gern an deiner Seite „kämpfen, siegen lernen. Doch da ihn ein Gelübde bindet, nicht bis zu einer abgelaufnen „Frist zu sprechen, noch sein Antlitz zu enthüllen, so bittet er durch mich, du wollest ihn „vor der Zudringlichkeit der Neubegierigen „schützen. Vertraue ihm, mein Friedrich, und „ehre seinen Schwur. Er wird dir folgen, wie „dein treuer Schatten. So lang sie ihn an „deiner Seite weiß, ist ruhig deine liebende Elise."

Elise. (tritt vor Friedrich und reicht ihm die Rechte dar)

Friedr. (schlägt ein und blickt ihr scharf ins Auge)

Elise. (reißt sich los, deutet mit der linken Hand hinaus, zieht das Schwerdt und winkt ihm damit, ihr zu folgen)

Friedr. Zur Schlacht? (sein Schwerdt ebenfalls ziehend) Ich bin bereit. Sei wer du willst, ich forsche nicht. Du kömmst von der geliebten Gattin, ich frage nicht nach deinem Namen. Du bist für mich sie selbst. Ich nenne dich Elise. Komm mit mir Arm in Arm, dem Feind entgegen! Fall' ich; so empfange meinen lezten Athemzug für sie! Doch eh' ich falle, muß ich dir vergelten, damit ich als dein Schuldner nicht erblasse! Komm! Komm! (Beide gehen sich umschlungen haltend ab.)

Zwölfter Auftritt.

Helene, Nassau, Helmstädt.

Helene. Das ist doch wunderbar!

Helmst. Ein seltsam Abentheuer, in der That.

Nassau. Sie stürmen fort, auf Fittigen des Ruhms getragen, dem Sonnenglanz der Ehre zu! Ich weile hier, ~~muß hier im Zelte weilen~~, muß mir die Glut das innre Mark verzehren lassen! O das ist bitter!

Helene. Zürnt nicht, lieber Graf! Bedenkt, daß es des Vaters Wille ist.

Helmst. Und lernt in Zeiten, den wilden Muth bezähmen.

Nassau. Horcht! Horcht! dünkt euch nicht auch das Kriegsgetümmel näher?

Helmst. Ei, mit nichten! Es ist der Donner, der bald nah, bald ferner rollt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Margraf, Elisabeth.

Elisabeth. ~~Da bring ich ihn!~~

Helene. (fliegt an des Margrafen Hals) Mein Vater!

Nassau. (eilt auf den Margrafen zu und will ihm die Hand küssen)

Margraf. ~~Nicht also!~~ An mein Herz! (schließt ihn in seine Arme)

Nassau. Herr Margraf!

Margraf. Vater! Hört ihr? Nennt mich von nun an immer Vater! der gestrige Tag hat euch zu meinem Sohn gemacht. ~~Ihr habt bewiesen, daß ihr würdig seid, dem Fürstenhause Baden zu gehören.~~ Ich gab mein Wort; ich wills erfüllen. (Faßt Helenens Hand und legt sie in Nassau's) Im Donner der Kanonen habt ihr euch diese Hand verdient, beim Donner der Kanonen sollt ihr sie empfangen! (Beide umfassend und an sich drückend) Seid glücklich, meine Kinder!

Helene und Nassau. Bester Vater!

Elisab. zu Nassau) Seid meiner guten Tochter, was mir Georg Friedrich ist!

Helene, Nasssau. (Elisabeth umgebend) Mutter, theure Mutter!

Helmst. Und ihr, Prinzessin, seid eurem künftigen Gemahl Elisabeth!

Margraf. Amen! Dies war vielleicht der lezte süße Tropfen in meines Lebens Kelch. Er ist geschlürft. Nichts mehr davon. Zu ernstern Geschäften ruft das Vaterland.

(Das Schlachtgetümmel kommt merklich näher.)

Nassau. Ich höre seinen Ruf; in meinem Busen klingt er mächtig wieder! Laßt mich ihm folgen, Vater!

Margraf. Wie? verwundet?

Nassau. O spottet meiner nicht! Macht nicht, daß diese Wunde, gestern noch mein Stolz, heut meine Schande werde! Bedenkt, wie viele jezt, in diesem Augenblick, mit Freuden für euch bluten, und doch, gefährlicher als ich verwundet, den Kampfplatz nicht verlassen! Soll ich, dem ihr so eben für euch zu streiten das nächste Recht ertheilt, der einz'ge sein, der bei dem Streite fehlt? Soll ich von den vierhundert Bürgern Pforzheims, die Weib und Kind ver-

ließen, um für euch zu sterben, beschämet werden? Soll meine Braut, so oft sie meinen Namen hört, erröthen?

Margraf. (ihn heftig umarmend) Nein, nein! das soll sie nicht! Zieh hin, mein Sohn! Kämpf' in den Reihen der Vierhundert! (die Hand auf sein Haupt legend) Gott schenke meinem väterlichen Segen Kraft!

Nassau. (war mit entblößtem Haupte niedergekniet, bedeckt sich, springt auf und erwiedert die Umarmung) Dank! Dank, mein Vater! — Mutter! Geliebte Braut! Lebt wohl! Jezt will ich zeigen, daß ich euch verdiene! (ab)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Nassau.

Helene. Er stürzt sich in den Tod!

Margraf. Helene! Was hast du mir versprochen?

Helene. (plötzlich gefaßt) Es waren nur zwei Thränen, die meinem Aug' entfielen. Verzeiht! Er stirbt für euch, mein Vater! — Seht, ich weine nicht.

Elisab. Sein allzurascher Muth ist's, der mich zittern macht! Mit blinder Tollkühnheit stürzt er sich ins Verderben!

Margraf. Geht, Helmstädt! eilt ihm

nach, bleibt ihm zur Seite, und zügelt seinen Muth, daß er nicht in Verwegenheit entarte.

Helmst. (freudig ausbrechend) Gott Lob und Dank! So kömmt doch endlich auch an mich die Reihe! (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Margraf, Elisabeth, Helene.

Margraf. (unruhig auf- und abgehend) Auch mir wirds hier zu eng. Doch eh' ich selbst zum Treffen eile, muß ich erst Kunde haben von dem Weimaraner Prinzen Bernhard, dem Tapfern, der auf dem linken Flügel steht. Verschont der Schlachten Gott nur ihn, den Helden Magnus, der die rechte Flanke führt, und Pforzheims wakkern Bürgermeister, der mit seiner Schaar das Zentrum bildet, so soll der Feind, trotz seiner Uebermacht, den kecken Anfall theuer büßen! (Elisabeth und Helene flüstern sich einander zu und verrathen Aengstlichkeit) Was habt ihr, Frauen! Entsinkt euch schon der Muth? Der Wagen steht bereit. Begebt euch lieber nach Heilbronn zurück.

Elisab. Nicht das, mein Herr und mein Gemahl! Uns kömmt es vor, als ob das Kriegsgetöße sich genähert hätte.

Margraf. (schnell) Genähert? — Ja, bei Gott! ich achtete nicht drauf. Jezt wird es

Zeit. Das Glück scheint sich zu wenden. Jezt muß ich mich dem Heere zeigen!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Bürgermeister, sehr erhizt und mit unbedecktem Haupte herein stürzend.

Margraf. Was bringt, ihr Bürgermeister?

Bürgerm. Schlimme Botschaft, Euer Durchlaucht!

Margraf. Wie?

Bürgerm. Verloren ist die Schlacht.

Elisab., Helene. O Gott!

Margraf. Verloren? Nicht so ganz. Ich lebe noch. Berichtet schnell!

Bürgerm. Schon eine gute Strecke hatten wir den Feind zurück gedrängt, der mit Verstärkung und mit Uebermacht am frühsten Morgen auf uns sties, als plötzlich neue Haufen links und rechts aus den Gehölzen fielen und unsre beiden Flanken in den Rücken faßten. Dem Blitze gleich, ~~der sich im Fallen wendet, und die Erwartung täuschend niederschmettert, so~~ wandten ~~auch~~ die beiden Feldherrn ihre Schaaren, und stürzten auf den hocherschrocknen Feind, der bald außer Fassung floh und seine Flucht mit Strömen Bluts bezeichnete. Nicht minder tapfer

focht' indeß das Zentrum mit der ihm doppelt überlegnen Macht. Zur Hälfte schon war nun der Tag für uns entschieden. Da — o des grausamen Geschicks; — da sank, getroffen von einer Kanonenkugel, der Wirtemberger Held' Prinz Magnus! (allgemeiner Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Sein Flügel, bald den tapfern Führer missend, wich zuerst; ihm folgte kurz darauf der andre unter Bernhard, von einem eben so entsetzlichen als unverhofften Unglück aufgeschreckt: Denn es waren durch einen unbekannten Zufall fünf Pulverwägen in den Brand gerathen, und diese hatten, mit einem fürchterlichen Knall, im Umkreiß von zwei Morgen Ackers, Menschen, Vieh, Kanonen, Wägen: Alles in die Luft gesprengt. Was fliehen konnte, floh. Vergebens sucht der muth'ge Prinz die Flüchtlinge zu sammeln: Sie halten ihm nicht Stand. Verwirrung, Schrecken, Furcht und Flucht sind allgemein. — Nur eure Pforzheimer stehen noch. Sie haben vor den Eingang zu dem Lager sich geworfen, und werden ihn, selbst gegen Tilly's ganzes Heer, noch auf den lezten Mann vertheidigen, bis ihr, Herr Margraf, euch in Sicherheit befindet. Drum säumet keinen Augenblick, den Rückweg anzutreten. Von euern Prinzen, die noch wacker streiten, von allen Pforzheimern,

die noch das Licht beschau'n, bin ich gesendet, euch dringend anzuflehen, das Lager zu verlassen. eh' über unsre Leichname der Feind herein stürmt. Denn geschworen haben wirs, so lange noch ein Lebensfunke in uns zückt, so lang nicht eure heilige Person in Sicherheit gebracht ist, nicht einen Feind lebendig einzulassen! Doch eilt, o eilt! denn allzu ungleich ist die Uebermacht. Schon sind der tapfern Männer viele hingestreckt. Meyer, Kienle, Jaiser, Krenkel und hundert andre starben, und wünschten sterbend nichts, als eure Flucht durch ihren Tod zu sichern. Von gleichem Wunsch sind alle übrigen beseelt. Auch ich hab keinen andern mehr auf dieser Welt. Lebt wohl, mein theurer Margraf! (ergreift seine Hand und küßt sie mit Innigkeit) Geliebter Landesvater — Landesmutter — lebet wohl! Erhaltet euch für unser Vaterland, für unsre Kinder! (gen Himmel zeigend) Dort sehen wir uns wieder! Dort werden euch die Väter danken! (will abstürzen)

Margraf. Wohin?

Bürgerm. Zurück zu meinen Bürgern, auf meinen Posten, zu meiner Fahne, die ich dem braven Dreher anvertraut, in dessen Händen ich sie treu verwahrt weiß, wie in den meinen.

Doch nun ich meine Botschaft ausgerichtet, eil ich, sie wieder in Empfang zu nehmen.

Elisab. } O bleibet!
Helene. } Geht nicht mehr zurück!

Elisab. Wenn keine Rettung mehr zu hoffen ist; spart auch euer Leben!

Margraf. Nein, ich darf euch nicht von hinnen lassen, darf nicht gestatten, daß ihr gewissen Tod entgegen geht!

Bürgerm. Soll ich mich lieber der gewissen Schmach Preiß geben? Wo meine Bürger kämpfen, darf mein Schwerdt nicht fehlen; wo meine Bürger bluten, muß mein Blut auch fließen, und nur von meiner Fahne soll mein lezter Hauch verwehet werden! Sie soll noch einst als eine heilige Reliquie von meiner guten Vaterstadt geehret werden, zum ewigen Denkmal dienen unsrer Bürgertreue und eurer Fürstentugend! Süß ist der Tod für euch! ich suche ihn! ich wünsch, ich fordre ihn! Fort, eh' er mir entflieht! Fort, fort! (er stürzt ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Bürgermeister.

Elisab. Es ist umsonst! er geht, läßt sich

nicht halten! Sein edler Eifer stürzt ihn ins Verderben!

Helene. (mit thränenvollem Blick gen Himmel) Sind das die Rosen in meinen Brautkranz?

Margraf. (mit hocherhobnen gefalteten Händen) Du prüfest hart, und schwer ruht deine Hand auf mir! Doch Herr, dein Wille geschehe! Wie sprach einst unser Luther, als ihn des Todes Fittige umrauschten? „Mein Gott ist eine starke Burg!“ So laßt auch uns jezt sprechen, und ihm vertraun! Begebet ihr euch schleunig nach Heilbronn, ich geh zu meinen Kriegern!

Helene. Vater! Vater!

Elisab. Wie, mein Gemahl, du wolltest —

Margraf. Gefahr und Tod mit ihnen theilen!

Elisab. Jezt, da nur in der Flucht noch Rettung ist —

Margraf. Die Margrafen von Baden fliehen nicht! und nicht beschämen darf mich der Vierhundert Edelmuth? Sie bieten allzumal die treue Brust dem Tode — was soll ich?

Elisab. Leben! Leben für dein Volk —

Margraf. Mein Volk hat keinen Fürsten, wenn sein Fürst keine Ehre hat! Hinweg! kein

bittend Wort mehr, soll ich euch nicht fluchen! Denkt ihr auf eure Sicherheit, es harret eurer die Bedeckung drausen; mir ziemts zu bleiben; als Mann, als Feldherr und als Fürst zu handeln! — Ha! hört ihr nicht das Jauchzen meiner Pforzheimer? Sie triumphiren sterbend, und noch im Tode rufen sie „Georg Friedrich!“ Ich räche euch, geliebte Bürger! ich komme! ich komme! (eilt ab)

Achtzehenter Auftritt.

Elisabeth, Helene.

Helene. (sich verzweiflungsvoll an Elisabeths Busen werfend) O Mutter, Mutter! Wir haben keinen Vater mehr!

Elisab. (nach einer kleinen Pause, mit religiöser Fassung) Gott lebt noch! — Zu ihm! (niederknieend) Für ihn!

Helene. (kniet ebenfalls) Aus der Tiefe unsrer Herzen!

Beide. (beten mit stiller Inbrunst)

Elisab. (plötzlich wie begeistert) Wir sind erhört! Georg Friedrich wird nicht sterben! (springt auf)

Helene. (aufgerichtet) Wie?

Elisab. Nein, nein! er wird nicht sterben! Ein Licht des Himmels fiel in meine Seele! Er lebt! wird leben! für die Seinen, für das Vaterland! Vertraue Gott, Helene! vertraue ihm! denn unser Gott ist eine starke Burg! (umfaßt sie und geht mit ihr ab.)

Neunzehenter Auftritt.

(Freies Feld. In der Mitte ein Baum, unter demselben ein niederer Rasenhügel. Man hört noch immer entferntes Kriegsgetöse.)

Friedrich V. mit bloßem Schwerdt, von Elisen gewaltsam herbei gezogen.

Friedr. Halt! ich folge dir nicht weiter. (reißt sich los) Laß mich und sage, wer du bist!

Elise. (wendet sich von ihm)

Friedr. Wie? du willst mir noch nicht deinen Namen nennen?

Elise. (verneint)

Friedr. Mich auch des Freundes Antlitz noch nicht schauen lassen?

Elise. (verneint)

Friedr. Des Freundes, der mich dreimal schon dem Tod entriß? der eben erst von mei-

nem Haupte jenen Streich ablenkte, der mich den tapfern Bürgern Pforzheims zugesellen sollte, die ruhmvoll schon die blut'ge Erde decken? Des Freundes Antlitz kannst du länger mir entziehn, der, als im heft'gen Kampfe sein Schwerdt zerbrach, uneingedenkt der eignen Rettung, sich auf mich warf, mit seinem Körper schützte, und seine lezten Kräfte sammelnd, mit übermenschlicher Gewalt mich aus den schrecklichen Getümmel riß? Warum mußt ich dir folgen; geschah es nicht, vor meinem Tode noch in dir den Engel meines Lebens zu umarmen!

Elise. (welche bisher abgewendet gestanden, eilt auf ihn zu, faßt seine Hand, legt und drückt sie an ihr Herz, hebt sie dann mit beiden Händen auf, als wenn sie ihn dringend anflehte, und deutet ihm an, daß er fliehen soll.)

Friedr. Was? die Flucht ergreifen? ich? Nimmermehr! Ich sollt' ein zweites Prag bei Wimpfen überleben? Nein! so lange noch ein Bürger kämpft, so lang' wird auch noch König Friedrich kämpfen! Ich eile in die Schlacht zurück, die bald geendet sein wird; denn jeder Augenblick rafft einen braven Pforzheimer hinweg! Die Hoffnung, deinen Namen zu erfahren, lockte mich aus ihrer Mitte. Gern hätt' ich ihn am Thron des Ewigen, vor dem ich noch in dieser

Stunde stehen werde, zuerst genannt. Du willst es nicht? so fahre wohl, und bringe meinen lezten Gruß Elisen! (stürzt fort)

Elise. (da sie ihn wegeilen sieht, schreit ihm nach) Friedrich!

Friedr. (bleibt betroffen stehen)

Elise. (mit schwächerem Tone) Friedrich!

Friedr. (wendet sich um) Gott! welche Stimme!

Elise. (hebt das Visier und breitet ihre Arme aus) Mein Friedrich! Mein Gemahl!

Friedr. (läßt sein Schwerdt fallen und stürzt in ihre Arme) Allmächtiger! es ist mein Weib! (Pause)

Elise. Nicht eh', als bis die augenscheinlichste Gefahr dir drohte, gelobte ich, mich zu entdecken. Du hast es nun gelöst, mein heiliges Gelübde, denn unabwendbar ist dein Tod, wenn du zurückkehrst.

Friedr. (noch in ihrem Anschaun verloren) Elise! Weib! Held! Engel! wie soll ich dich nennen?

(Mehrere Trompeten blasen nah und fern zum Rückzug. Das Schießen hört plötzlich auf.)

Elise. Ha! was bedeutet das?

Friedr. Man bläst zum Rückzug.

Elise. Die Kanonen schweigen. Die Schlacht ist geendet.

Friedr. (schmerzhaft) Und verloren!

Elise. Die Feinde kommen —

Friedr. Wo ist mein Schwerdt? (nimmt es auf)

Elise. Was willst du, Friedrich?

Friedr. Dir zeigen, daß ich dir mein Leben danke!

Elise. Zeige mir's und flieh!

Friedr. Ich? fliehn? der Gatte einer Heldin?

Elise. Was kannst du Einzelner gegen Tausende?

Friedr. Dich schützend sterben!

Elise. Und was wird aus mir nach deinem Tode? Denn das erwartest du wohl nicht, daß ich allein und ohne dich die Flucht ergreife?

Friedr. Elise! (nach kurzem Bedenken) Wohl! Ich danke dir mein Leben, ich will es dir erhalten! komm!

Elise. Mein Friedrich! Jezt fühl' ich erst,

wie theuer ich dir bin, da du um meinetwillen vor dem Tode fliehst! (sie gehen)

Friedr. (sich umsehend) Doch halt! Das sind nicht Feinde, die da eben langsam um's Gebüsche biegen.

Elise. Nein, unsre Farben sind's!

Friedr. Es ist Graf Nassau, Helmstädt und — ja ja! und der Margraf, mein Freund Georg Friedrich!

Elise. Er geleitet einen Schwerverwundeten, deß Haupt ihm auf der Schulter ruht — jezt richtet er sich auf — O Gott! der biedre Bürgermeister! (sie wendet sich und bedeckt schmerzhaft mit beiden Händen das Gesicht, dann läßt sie das Visier herab.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, der Margraf und Helmstädt führen den Bürgermeister, dessen Gesicht mit Todesblässe bedeckt ist, Nassau trägt seine Fahne voraus.

Friedr. (dem Margrafen entgegen gehend) Mein —

Margraf. (winkt ihm zu schweigen und deutet mit dem Ausdruck des tiefsten Kummers auf den Bürgermeister)

Bürgerm. (mit schwacher Stimme) Dort, unter jenem Baume, laßt mich nieder. (es geschieht) Habt Dank! Und nun begebt euch flugs von hinnen, eh' die Feinde nahn.

Margraf. Wir euch verlassen?

Bürgerm. Erschwert mir nicht den lezten Augenblick. Ich sterbe froh, wenn ihr geborgen seid. Laßt mich den guten Pforzheimern den Trost in jene Welt mitbringen, daß sie für euer Wohl gestorben sind.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Christoph, dann Elisabeth und Helene von der entgegengesezten Seite, zulezt Karl vom Schlachtfeld.

Christ. Es war nicht Täuschung: Allenthalben ziehen die Feinde sich zurück, und zwar in solcher Eile, als würden sie von einem neuen Feinde selbst bedroht.

Bürgerm. Gelobt sei Gott! So ist mein Herr und Margraf doch gerettet!

Elisab. (mit Helenen herzu eilend) Mein Gemahl!

Helene. Mein Vater!

Elisab. Ihr lebt? ich hab' euch wieder? O der Wonne!

Margraf. Ich lebe; aber dieser (auf den Bürgermeister zeigend) und drausen seine wakkern Brüder — Ach!

Elisab. Allgütiger! sie unterlagen?

Margraf. Alle!

Elisab. (mit Entsetzen) Alle?

Helmst. Ja, Frau Margräfin, die tapfern Vierhundert ließen lieber sich, wie jene hochgefeierten Spartaner, bis auf den lezten Mann zusammen hau'n und schießen, als daß sie sich ergeben hätten. Dreimal bot ihnen Tilly freien Abzug an, und jedesmal ward er von ihnen einstimmig ausgeschlagen. „Es gilt dem Vater unsers Vaterlandes, schrieen alle, was ist das „Leben gegen diesen Preiß!“ Und so fiel einer nach dem andern, und fallend segneten noch alle ihren guten Fürsten!

Margraf. Bin ich's auch werth, o Gott! bin ich es werth?

Bürger. Ihr seid es; oder kein Fürst auf dieser Erde ist es je gewesen, keiner wird's je sein! O laßt mich noch zum Abschied mit meinen Lippen eure Hand berühren.

Margraf. (reicht ihm die Hand und umarmt ihn)

Bürgerm. Für euch zu sterben, ist mein Stolz; für euch gestorben sein, heißt ewig leben: denn unser Tod wird in der Kronik unsrer Stadt einst nicht vergessen werden, und unsre spätsten Enkel werden sich an unsrer Bürgertreu noch spiegeln, sie werden euern Enkeln das sein, was wir euch waren. — Meine Fahne — wo ist sie? — O stecket sie in dieses Baumes Zweige — laßt unter ihrem Schatten mich entschlummern.

Nassau. (steckt die Fahne in den Baum, so daß das Wappen dem Bürgermeister gegenüber hängt.)

Bürgerm. Ja, das ist das Wappen meiner guten Vaterstadt. Leb wohl — lebt alle wohl, die ich zurückgelassen — auch du, mein treues Weib, mein lieber Sohn! — Nur einmal noch mögt ich an dieses Herz euch drücken — es kann nicht sein — so lebt denn wohl! Bleibt gut und brav; so sehen wir uns jenseits wieder!

Karl. (noch in der Ferne hinter der Szene rufend) Sieg! Sieg!

Alle. (durcheinander) Wie? Was?

Karl. (Näher aber noch ausserhalb) Sieg! Sieg!

Margraf. Das ist Karls Stimme!

Nassau. Und eine Siegespost verkündend?

Friedr. Wie wär' das möglich?

Karl. (hereinstürzend) Sieg! Sieg! So eben langt Bothschaft an vom Grafen Mansfeld. Schon gestern früh hat er die Veste Ladenburg mit Sturm genommen, und auf die Nachricht, daß wir vorgerückt, und daß Graf Cordua den Feind verstärke, hat er den Seinen keine Stunde Rast vergönnt, ist flugs mit ihnen aufgebrochen, und überfiel so eben Tilly's rechten Flügel. Daher des Feindes schneller Rückzug, den wir nicht deuten konnten. Graf Mansfeld jagt ihn siegreich vor sich her!

Margraf. O, warum darf ich mich nicht freuen!

Bürgerm. Ihr dürft und müßt. — Seht ihr nicht selbst in meinen halb verloschnen Augen noch die Freude glänzen? — Jezt Tod, reich' mir die Schale! — es ist kein bittrer Tropfen mehr darin. — Die Fahne laßt ~~nach Pforzheim bringen — sie soll~~ zum ewigen Gedächtniß aufbewahret ~~werden~~. — Bleibt hold der guten Stadt. — Meinen Körper laßt — in einer Gruft — mit meinen Brüdern ruhn. — Seht, seht — da winken sie mir schon — der brave Dreher — steht an ihrer Spitze hört ihr den Siegesmarsch? — ich darf auch dabei

sein — denn treu — dient' ich Gott — dem Vaterland — und — meinem — Fürsten — (er stirbt.)

(Pause der allgemeinen Rührung.)

Friedr. Er ist nicht mehr.

Helmst. Fahr' wohl! Ich folge bald.

Margraf. (nimmt Helmstädt des Bürgermeisters Schwerdt ab, das jener trug, und legt es dem Entschlafenen auf die Brust) Deutschlands Leonidas!

Alle. (stehen, in Schmerz versunken um die Leiche gruppirt)

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.
Vogel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Wilhelm,

Margraf Georg Friedrich und die vierhundert Bürger von Pforzheim ein historisch-vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen

Carlsruhe 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7193
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262716-6